

IM LANDE DER BIBEL



**Bildung
schenkt
Hoffnung**

4

Zum Jahresfest:
Predigt von Heinrich
Bedford-Strohm

8

Gibt Perspektiven:
Evangelische Bildung
in Palästina

40

Zu Ostern:
Ökumenische Vielfalt
in der Grabeskirche

Liebe Leserinnen und Leser!

Schulen bieten Kindern und Jugendlichen einen Ort, wo sie Freunde treffen, lernen, spielen und sich austauschen können. Kinder haben ein Recht auf Bildung. Viele von uns hätten in unserer Kindheit und Jugend auf dieses Recht gerne verzichtet. Denn Schulen sind für Heranwachsende auch ein anstrengender Ort, in dem es darum geht, sich zu bewähren und mit Leistungsansprüchen klarzukommen. Wo allerdings der Besuch von Schulen nicht möglich ist, fällt allen auf, wie wichtig diese Institution für ihr Leben und ihre Zukunft ist.

Zum Jahresfest des Jerusalemvereins waren Eva Azar, die Bildungsdirektorin der ELCJHL, Birger Reese, deutscher Schulleiter von Talitha Kumi und Laura Bishara, die palästinensische Schulleiterin, zum Podiumsgespräch eingeladen. Sie berichteten im Gespräch mit Marc Frings wie ihre Arbeit in der aktuellen Situation möglich ist. Es war ein Hoffnung schenkendes Gespräch – über die Balance von Murrmspielen und Lernen, über die Hoffnung, die wir Christen haben, gerade weil wir um das Kreuz wissen, und über die alltäglichen Schwierigkeiten und Sorgen in einem Land, in dem fast 80 Prozent der Menschen arbeitslos sind.

An anderen Orten in der Westbank ist schulische Arbeit durch Schulzerstörungen und Bedrohungen auf dem Schulweg erschwert oder nicht möglich. Davon berichtet Fabian Krämer in diesem Magazin. Er war mit dem ökumenischen Programm EAPPI im Jordantal und begleitete die Menschen in dieser Region.

Wir stellen ihnen Menschen vor, die sich engagieren: Veronika Förster-Blume, die neue Vertrauensfrau des Jerusalemvereins in Sachsen, den Franziskaner-Pater Gregor Geiger, der an besonderem Ort tätig ist, und nicht zuletzt Ulrich Seelemann, der viele Jahre die Arbeit des Jerusalemvereins unterstützte – als Vorstandsmitglied, als Kollektensammler, als »Lobbyist der ELCJHL«. Hans-Jürgen Abromeit würdigt sein Wirken anlässlich seiner Verabschiedung aus dem Vorstand.

»Gottes Wort wird durch Erhaltung guter Schulen und Erziehung der Jugend für uns und unsere Nachkommen erhalten«, hat Martin Luther gesagt. Schüler bleiben wir und lernen Tag für Tag neu, nach Gottes Wort zu leben – durch alle Wirren, Klärungen, Sorgen und Freuden des Alltags hindurch. Wie wir das hier und im Heiligen Land tun, davon erzählt diese Ausgabe von »Im Lande der Bibel«. Ihnen gute Lektüre und ein gesegnetes Osterfest.



Ihr
Simon Kuntze
Nahostreferent
des Berliner
Missionswerks



IM LANDE DER BIBEL 1/2025

66. Jahrgang

Zum Titelbild: Schüler in Talitha Kumi
Foto: Henrik Weinhold

2 Zu diesem Heft

4 Meditation

»Es ströme aber das Recht wie Wasser«

8 Bildung in Palästina

- 8 Evangelische Bildung in Palästina – Perspektiven in Zeiten der Krise
- 14 Bildung schenkt Hoffnung: Evangelische Schulen
- 18 Bildung ändert alles: Das Patenschaftsprogramm
- 20 Bildung unter Besatzung
- 24 Ein Austausch über Medien, Zukunft und gesellschaftliche Teilhabe
- 26 Abrahams Zelt in Beit Jala: Ein Ort der Geborgenheit für Kinder

28 Buchbesprechungen

- 28 Bildband: Against Erasure
- 29 Nathan Thrall: Ein Tag im Leben von Abed Salama

30 Kurzmeldungen

32 Aus dem Jerusalemverein

- 32 Zur Verabschiedung von Ulrich Seelemann aus dem Vorstand
- 34 Vertrauensperson in Sachsen: Elisabeth Veronika Förster-Blume
- 36 Auf Umwegen zum Ölberg: Pilgerfahrt mit dem Rad
- 38 Vertrauensleute des Jerusalemvereins
- 39 Impressum

40 Aus Israel und Palästina

- 40 Ostern in Jerusalem: Ökumenische Vielfalt in der Grabeskirche
- 46 Rabbis for Human Rights: Gerade jetzt braucht es Menschenrechte

46 Hier können Sie helfen

- 46 Schulen schaffen Perspektive



»Es ströme aber das Recht wie Wasser«

Predigt von Heinrich Bedford-Strohm beim 172. Jahresfest des Jerusalemsvereins

Die Worte des Propheten Amos tun so gut in diesen Zeiten! Denn sie sprechen Klartext. Sie sprechen Klartext in Zeiten, in denen Wahrheit und Lüge immer mehr verschwimmen. In denen man sich nicht einmal über klare Fakten einig zu können scheint. In denen offensichtlichlicher Unsinn als Meinung verkauft wird, die geschützt werden soll.

Die Worte des Propheten tun gut, weil der Kompass verloren zu gehen droht. »Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.« So heißt es beim Propheten Micha (Micha 6,8). Es scheint wie ein Echo aus einer vergangenen Welt, wenn heute die Stärke

des Rechts immer mehr dem Recht des Stärkeren weicht. Wenn Hasstiraden zur normalen Kommunikationsform werden und die kommerziell programmierten Algorithmen im Internet sie auch noch befeuern, statt sie zu bremsen, und wenn dann die grundlegendsten menschlichen Umgangsformen ins Wanken geraten.

Und am besorgniserregendsten für Menschen, die sich an Heiligen Schriften orientieren, für die Religion die Grundlage ihres Lebens ist: Der Missbrauch von Religion zur Legitimierung von Lüge, Hass und Gewalt greift immer mehr um sich. Über solchen Missbrauch des Islam ist hierzulange schon viel geredet worden. Und es gibt auch Grund dafür. Denn radikale Fundamentalisten verbreiten immer

PREDIGTTEXT

»Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen – es sei denn ihr bringt mir rechte Brandopfer dar, und an euren Speisen habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder! Denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.«

Amos 5,21-24

religiöser Autorität zur Rechtfertigung bewaffneter Angriffe und von Hass ab.«

Den gleichen Missbrauch religiöser Sprache zur Rechtfertigung von Unrecht erleben wir nun in dem Land, das wir doch so lange in den Grundorientierungen mit uns verbunden wähten. Aber in den USA wurde ein Mann zum Präsidenten gewählt, der einen offenen Angriff gegen die Demokratie begonnen hat, der gegen Andersdenkende und Fremde hetzt, der weltweite Hilfe für die Schwächsten skrupellos abbaut und jetzt auch noch die Menschen im Gazastreifen, die schon bisher so viel schreckliches Leid erfahren haben, aus ihrem Land vertreiben will. Und genau dieser Mann wird von »christlichen Nationalisten« als von Gott gesandter Retter gefeiert und in einem von ihm selbst geposteten, an Zynismus nicht zu überbietenden Video über Gaza als riesige goldene Statue gezeigt. Die Assoziation mit dem Goldenen Kalb aus der Bibel drängt sich geradezu auf.

Eine mutige Bischöfin, Marian Edgar Budde, ist dem Präsidenten entgegenge-

wieder Angst und Schrecken. Oft haben Christen mit dem Finger auf Muslime gezeigt und sie für all das in Mithaftung genommen.

Und jetzt? Jetzt erleben wir, wie man sich bei dem brutalen russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine, der so viel schreckliches Leid anrichtet, auch noch auf das Christentum beruft, ja sogar von »Heiligem Krieg« spricht. Es passiert genau das, was die Vollversammlung des Weltkirchenrats in Karlsruhe so klar verurteilt hat: »Wir bekräftigen ..., dass Krieg nicht mit Gottes Natur und seinem Willen für die Menschheit vereinbar ist und gegen unsere grundlegenden christlichen und ökumenischen Prinzipien verstößt und lehnen jeden Missbrauch religiöser Sprache und



Heinrich Bedford-Strohm predigte in der Französischen Friedrichstadtkirche (Berlin).

treten, ist ihm zur Prophetin geworden, in dem sie ihn einfach nur an die Worte der Bibel erinnert hat, daran erinnert hat,

dass der, an den wir glauben, ein Beschützer der Schwachen, der Verletzlichen, der Fremden ist. Einer, der Barmherzigkeit geübt und Liebe ausgestrahlt hat. Der Präsident hat eine Entschuldigung gefordert. Niemals werden Christen sich irgendwo auf der Welt dafür entschuldigen, dass sie die Worte der Bibel lesen und das Evangelium predigen!

Wohin werden wir gehen als Land, als Kontinent, aber auch als Teil der Einen Welt? Setzen die Scharfmacher sich durch? Setzen sich die durch, die internationales Recht mit Füßen treten, die ganze Menschengruppen diffamieren, die Rassismus oder den alten unseligen Antisemitismus verbreiten und damit nichts anderes tun als Gott zu lästern? Oder setzen sich die Kräfte durch, die bei aller Unterschiedlichkeit in den jeweiligen Meinungen die Würde des Menschen ins Zentrum stellen, die jedem Menschen zukommt und gerade die besonders schützen soll, die schwach und verletzlich sind? Weil jeder Mensch ge-

schaffen ist zum Bilde Gottes und deswegen unendlich kostbar!

Gerade jetzt ist es wichtig, die Frage zu stellen, aus welchen Quellen wir eigentlich leben. Was prägt die Grundperspektive, mit der wir ins Leben gehen? Ist es die des Zynikers, der die Welt schon längst aufgegeben hat? Ist es die des privaten Genießers, der wenigstens für sich selbst ein schönes Leben haben will? Oder ist es eine Perspektive der Zuversicht und des Engagements für Gerechtigkeit und für die Überwindung von Gewalt?

Dietrich Bonhoeffer hat eine klare Antwort gegeben, indem er die christliche Existenz in drei Worten zusammengefasst: Beten, Tun des Gerechten und Warten auf Gottes Zeit. Im Gebet öffnen wir uns für eine Erfahrung, die über das hinausgeht, was unsere Sinne und unser Verstand erfassen und begreifen können. Im Gebet können wir uns von der Seele reden, was uns beschäftigt. Und wir können uns von Gott etwas sagen lassen. Es hören. Und dadurch eine neue innere Freiheit gewinnen, die auch äußere Konsequenzen hat. Denn Beten ist nie nur etwas Innerliches. Beten ist immer untrennbar verknüpft mit dem Tun des Gerechten. Weil Jesus uns das Doppelgebot der Liebe mit auf den Weg gegeben hat: Gott lieben und den Nächsten lieben. Man kann Gott nicht lieben, man kann nicht zu Christus beten, ohne sich anrühren zu lassen von der Not der Anderen. Und die Worte des Amos wirklich zu hören: »Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen ... Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.«

Immer wieder in der Geschichte der Kirche gab es Menschen, die diese Worte in ihre Zeit hineingesprochen haben. Etwa Dietrich Bonhoeffer selbst, der in seinen Predigten immer wieder konkret die

untrennbare Verbindung von Beten und Tun des Gerechten eingeschärft hat. In einer Predigt am 29. Mai 1932 hier in Berlin legt er das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus aus (Lk 16,19-31). Er warnt dabei vor einer Vergeistigung dieses Gleichnisses:

»Wir müssen ein Ende machen mit dieser unverfrorenen, scheinheiligen Vergeistigung des Evangeliums. Nehmt es, wie es ist oder hasst es aufrichtig ... sollte es nicht vielleicht selbst schon eine Verhöhnung sein, diejenigen, die hier in Elend und Jammer leben, auf eine bessere Zukunft in einer anderen Welt zu vertrösten? Klingt es nicht fast so, als ob man diese Unglücklichen damit nur davon abhalten will, sich hier gegen ihr Geschick aufzulehnen? Als ob man sie selig preist, nur damit sie ruhig bleiben, wie sie sind und die anderen nicht belästigen? Ist es nicht geradezu zynisch, wenn man vom himmlischen Trost redet, weil man irdischen Trost nicht geben will?«

Wie können wir stark im himmlischen Trost sein und zugleich stark im irdischen Trost? Das ist die entscheidende Frage. Und wir ringen damit, gerade wenn es um die schreckliche, die unheilige Gewalt in dem Land geht, das wir doch so gerne »Heiliges Land« nennen. Wir können mit dem Juden Jesus am Kreuz den Psalm 22 rufen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?« Und damit die Verzweiflung aufnehmen, die die Angehörigen der von der Hamas ermordeten und misshandelten Geiseln empfinden. Und mit der gleichen Intensität mit den Menschen im Gazastreifen und in der Westbank schreien, die ohnmächtig willkürlicher Militärgewalt und Bombardements der israelischen Armee ausgesetzt sind. Wir können einfach bei den Menschen sein, die so schreckliches Leid erfahren, egal auf welcher Seite sie stehen, für sie beten und ihnen beistehen. Und zugleich



Die christliche Existenz hat Dietrich Bonhoeffer in drei Worten zusammengefasst: **Beten, Tun des Gerechten und Warten auf Gottes Zeit.**

können, ja müssen wir alles in unseren Möglichkeiten tun, um ein Ende der Gewalt zu erreichen und Türen zu einem gerechten Frieden zu öffnen, in dem Israelis und Palästinenser friedlich und mit wechselseitigem Respekt gemeinsam in ihrem Land leben können.

Das Warten auf Gottes Zeit, das zur christlichen Existenz gehört, heißt nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen. Sondern es heißt, dass wir die Hoffnung nicht verlieren! Dass wir die Hoffnung nicht verlieren, weil wir wissen: Gottes Zeit kommt. Das Leid wird aufhören, das Geschrei wird verstummen, die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Wir werden alle sein wie die Träumenden. Unser Mund wird voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Und das Recht wird strömen wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Wir werden weiter beten. Wir werden weiter das Gerechte tun, wo immer es uns gegeben ist. Und wir werden warten auf Gottes Zeit.

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Vorsitzender des
Weltkirchenrats



Evangelische Bildung in Palästina – Perspektiven in Zeiten der Krise

Rückblick auf das 172. Jahresfest des Jerusalemsvereins

Am 2. März 2025 feierte der Jerusalemsverein das Jahresfest in Berlin. Die evangelischen Schulen in Palästina standen im Mittelpunkt des Festnachmittags im bis auf den letzten Platz gefüllten großen Hörsaal des Kaiserin-Friedrich-Hauses.

Von **Henrik Weinhold**

Der erste Gesprächspartner von Moderator Marc Frings auf dem Podium des Festnachmittags war der Prediger des Festgottesdienstes, Heinrich Bedford-Strohm. Er unterstrich, dass im Konflikt um Israel und Palästina

die Empathie für die jeweils andere Seite der Schlüssel zur Verständigung sei. Es gehe darum, über extreme emotionale Gräben hinweg ins Gespräch zu kommen, auch mit Menschen, die die andere Sicht vielleicht noch nie gehört haben.

Zum Thema »Evangelische Bildung in Palästina – Perspektiven in Zeiten der Krise« diskutierten anschließend der deutsche Schulleiter und die palästinensische Schulleiterin von Talitha Kumi, Birger Reese und Laura Bishara, mit Eva Azar, der amtierenden Bildungsdirektorin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL). Azar ist zuständig für die evangelischen Schulen in Beit Sahour, Bethlehem und Ramallah.

Laura Bishara betonte, dass in Talitha Kumi die Verständigung und die Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler eine zentrale Rolle spielen. Dazu tragen beispielsweise die Morgenandachten bei, in denen Muslime und Christen gemeinsam beten und Themen wie Liebe, Verständnis und Toleranz behandelt werden. In vielen Programmen und AGs können sich die Kinder und Jugendlichen zu starken Persönlichkeiten entwickeln und Empowerment erfahren. Sie lernen, Kompromisse zu finden und auch in Konfliktsituationen im Gespräch zu bleiben.

Birger Reese hob eines dieser Programme hervor, die Model United Nations (MUN), bei denen Sitzungen der Vereinten Nationen simuliert werden. »Die Ernsthaftigkeit und Intensität, mit der das in Talitha betrieben wird, ist schon bemerkenswert«, sagte Reese. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich intensiv mit den Interessen verschiedener Länder auseinander und verhandeln diese in den Gremien der Vereinten Nationen. Dabei lernen sie zu debattieren, zu argumentieren und Rhetorik.

Eine Besonderheit von Talitha Kumi ist der Status als Deutsche Auslandsschule. Reese führte aus, dass das einen bestimmten Qualitätsrahmen mit sich bringt, den die Schule erfüllen muss. In dem Rahmenlehrplan seien wesentliche Elemente der Lernkultur, der didak-



tischen Prinzipien und der methodischen Prinzipien verankert. »Wir haben eine Unterrichtskultur, die den Schüler in den Mittelpunkt stellt. Uns ist ein Empowerment wichtig, das kritisches Denken fördert und Handlungsorientierung bedient. Damit wollen wir die Schülerinnen und Schüler fit machen. Das ist die Grundlage unserer Unterrichtskultur und wird in der Schule täglich gelebt. Vielleicht macht uns das als Schule in der Region ein bisschen einzigartig«, sagte er.

Links: Der Vorsitzende des Jerusalemvereins, Wolfgang Schmidt, im Hörsaal des Kaiserin-Friedrich-Hauses.

Oben: Birger Reese (l.) und Laura Bishara aus Talitha Kumi sprechen mit Moderator Marc Frings.

Unten: Palästinensische Musik, u. a. mit Bischof Azar am Keyboard.

SCHULEN IN PALÄSTINA

In den Palästinensischen Gebieten besteht eine allgemeine Schulpflicht für Kinder zwischen dem 6. und 15. Lebensjahr. Bis zur zehnten Klasse gibt es eine einheitliche Schulausbildung. Danach besteht die Möglichkeit, nach zwei Jahren das Abitur (Tawjihi) abzulegen, als allgemeines Abitur im naturwissenschaftlichen oder literaturwissenschaftlichen Zweig sowie als Fachabitur.

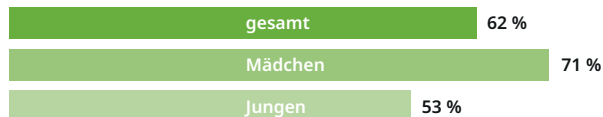
Ein Großteil der 3190 Schulen ist staatlich, dazu kommen Privatschulen (die meisten davon mit kirchlichen Trägern) und die Schulen des Hilfswerks der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge (UNRWA). In der Westbank gibt es 2.394 Schulen mit 774.568 Schülerinnen und Schülern. In Gaza wurden im Krieg 496 Schulgebäude (88 %) zerstört oder erheblich beschädigt. 12.467 Schüler sowie 569 Lehrkräfte starben. Mehr als 658.000 Schüler können nicht zur Schule gehen.

Schulabschlussquote der 18- bis 20-jährigen

Primarstufe



Sekundarstufe



Mädchen weisen eine deutlich höhere Abschlussquote auf. Ein Grund dafür ist, dass Jungen häufiger dazu herangezogen werden, durch Arbeit einen Teil des Einkommens der Familie zu verdienen. Die Abschlussquote hängt stark vom Haushaltseinkommen ab. Im Segment der ärmsten Haushalte haben nur 48 Prozent der 18- bis 20-jährigen einen Sekundarschulabschluss. Diese Zahlen spiegeln die Situation vor dem Gaza-Krieg wider.

Quellen: *Palestinian Central Bureau of Statistics, OCHA, UNICEF: Palestine Education Fact Sheets 2022*



Bishara berichtete, dass Talitha Kumi eine Vorbildfunktion für staatliche Schulen habe. Eine Gruppe der Schulaufsicht vom Bildungsministerium zeigte sich nach dem Besuch des Kunstunterrichts in Talitha Kumi erstaunt: »Was für eine gute Arbeit hat dieser Lehrer im Unterricht gemacht! Es war richtig schön anzuschauen. Alles ist so gut gelaufen ... Wir würden gerne zehn Lehrkräfte zur Hospitanz in diesen Unterricht schicken«, hieß es aus der Gruppe. Auch das außerschulische Programm inspiriere die staatlichen Schulen, die jetzt beispielsweise auch Model United Nations in arabischer Sprache anbieten.

Die Krise in Palästina hat sich mit dem Terror der Hamas am 7. Oktober 2023 und dem Gaza-Krieg auch im Westjordanland mit zahlreichen zusätzlichen Checkpoints, Straßensperren, israelischen Militäreinsätzen und zunehmender Gewalt durch Siedler weiter verschärft. Dies stellt die Schulen vor eine Reihe von Herausforderungen.

Eine davon ist die Abwanderung von Schulabgängern ins Ausland. Eva Azar sagte, dass viele Schülerinnen und Schüler es kaum erwarten könnten, das Abitur zu machen und dann das Land zu



verlassen. Sie betonte, dass die Gesellschaft insgesamt und insbesondere die Kirchengemeinden und Familien die jungen Erwachsenen brauchen: »Wir bekommen unsere Energie durch unsere jungen Menschen.« Ermutigung erfahre sie von denen, die sich bewusst dafür entschieden hätten, in Palästina zu bleiben und sich den Problemen des Landes zu stellen, die an den Frieden glaubten und sich die Hoffnung bewahrt hätten. Azar sieht darin ein großes Vertrauen in die evangelischen Schulen und ihre internationalen Partner als Schutzschild und Förderer für die jungen Menschen. »Wir sind sicher, dass die Samen, die wir mit unseren Schulen säen, ihnen eine gute Zukunft geben werden«, sagte sie und verwies auf die palästinensische Tugend Sumud (Widerstandsfähigkeit). »Wir bewahren unsere Hoffnung und ermutigen uns gegenseitig. Wir wissen, dass Gott uns nicht im Stich lässt.«

Birger Reese nannte die angespannte Sicherheitslage als eines der größten aktuellen Probleme für Talitha Kumi. Es gebe ein großes Unsicherheitsgefühl, und der Schulbetrieb werde durch be-

Links: Schülerinnen der Evangelisch-Lutherischen Schule in Beit Sahour

Rechts: Unterricht an der Dar al Kalima-Schule in Bethlehem



stimmte Ereignisse gestört. »Das ist eine riesige Herausforderung«, sagte er. Eine weitere sei die wirtschaftliche Situation mit 80 Prozent Arbeitslosigkeit und dem brachliegenden Tourismus in einer Region, die davon lebt. »Das ist atmosphärisch bedrückend und allenthalben greifbar.«

Mit Blick auf die Sicherheitslage ergänzte Laura Bishara, dass sie von manchen Familien gefragt werde, ob es nicht möglich sei, wegen der teilweise schwer erreichbaren Schule wieder den Online-Unterricht einzuführen, wie in den Tagen nach dem 7. Oktober 2023. Dazu sagte sie: »Ich weiß, dass es vielleicht einfacher ist, von zu Hause aus am Online-Unterricht teilzunehmen. Aber wir wollen ganz bewusst die Normalität fördern, dass die Schüler in die Schule kommen und ihre Freunde treffen. Diese Normalität ist uns wichtig, auch wenn wir damit leben müssen, dass einige deutlich zu spät kommen. Wichtig ist, dass in diesen Zeiten alle in

der Schule sind.« Bishara betonte, dass der Schulweg für alle unsicherer geworden sei, für die Schülerinnen und Schüler aus Hebron oder Jerusalem genauso wie für jene aus Bethlehem oder Beit Jala. Alle müssten Checkpoints passieren, die oft geschlossen seien. »Das war früher nicht so«, fügte sie hinzu.

Moderator Marc Frings, von 2015 bis 2019 Leiter des Büros der Konrad-Adenauer-Stiftung in Ramallah, stellte einer Frage zu einem neuen Thema eine eigene Beobachtung voran. »Die erschreckendsten Bilder von Militär durch Palästinenser habe ich immer dann beobachtet, wenn Lehrerinnen und Lehrer streikten. Nie war die Militärpräsenz in Ramallah größer, als wenn für faire Löhne demonstriert wurde«, sagte er. Daran schloss er die Frage an, ob die Schulen nicht nur unter den Restriktionen des israelischen Militärregimes litten, sondern auch unter dem wachsenden Autoritarismus der Palästi-

nensischen Autonomiebehörde (PA), die im digitalen wie im analogen Raum immer härter gegen die eigene Bevölkerung vorgehe.

Eva Azar antwortete, dass es im Bildungsbereich keine Probleme mit der PA gebe und die Privatschulen, insbesondere die rund 80 christlichen Schulen in der Westbank, sehr respektiert würden und große Freiheiten genössen. Der Dachverband aller christlichen Schulen habe gute Kontakte zum Bildungsministerium und könne dort mit allen Problemen vorstellig werden. Die Anerkennung der christlichen Feiertage sieht sie als weiteres Zeichen der guten Beziehungen zur PA. Außerdem gebe es dort hochrangige Personen, die ihre Kinder bewusst auf die evangelischen Schulen schicken.

Zum Abschluss des Podiumsgesprächs sagten die drei Teilnehmenden etwas zu einem mitgebrachten Gegenstand, der Symbol für ihren Alltag ist. Eva Azar zeigte ein Kreuz und sagte: »Das ist das Kreuz, das Jesus vor 2000 Jahren getragen hat. Und jetzt sind wir es, die es tragen. Auf unserem Weg. Das Kreuz erinnert mich auch an die Mission, an die Vision und an die Botschaft, die wir haben als Christen hier im Heiligen Land. Wir wurden als Gottes Ebenbild erschaffen. Jeder ist einmalig und wertvoll vor Gott.« Mit dem Kreuz in der Hand fragte sie, wie die Zukunft der Christen im Heiligen Land aussieht. »Werden unsere Kirchen eines Tages Museen werden? Oder haben wir die Kraft weiterzumachen?«

Birger Reese zeigte eine Friedenstaupe aus Olivenholz, das Logo von Talitha Kumi. Er erzählte, dass er sie von einem Besuch der Schule im Rahmen seiner Bewerbung mitgebracht und in Hannover in der Küche aufgehängt habe. Sie stehe für seine Entscheidung, nach Talitha zu gehen, die ihm nicht leichtgefallen sei,



Eva Azar, amtierende Bildungsdirektorin der ELCJHL, fragt sich, wie die Zukunft der Christen im Heiligen Land aussieht.

und für das Besondere und Reizvolle an Talitha Kumi. Denn die Olivenholzarbeiten werden von einer Gruppe von Schülerinnen mit Lernschwierigkeiten in einem inklusiven Projekt hergestellt. »Das ist total berührend. Ich gehe dort regelmäßig hin und schaue zu«, sagte er.

Die Hand von Laura Bishara war mit einigen Murmeln gefüllt. »Viele Kinder bringen Murmeln in die Schule mit und spielen mit ihnen«, erzählte sie. Einige Lehrkräfte haben sich beschwert: »Sie haben so viele Murmeln und denken immer nur ans Spielen und lernen nichts mehr. Was soll das?« Den Forderungen, das Spielen mit Murmeln zu verbieten, ist die Schulleitung aber nicht nachgekommen, weil es die Schülerinnen und Schüler zusammenbringt. »Das tut ihnen gut«, ist sich Bishara sicher.

Henrik Weinhold

Redakteur

Bildung schenkt Hoffnung

Evangelische Schulen in Palästina

Der Jerusalemsverein und das Berliner Missionswerk unterstützen vier evangelische Schulen im Westjordanland: in Bethlehem, Beit Jala, Beit Sahour und Ramallah. Schon seit seiner Gründung im Jahr 1853 fördert der Jerusalemsverein Bildungseinrichtungen im Heiligen Land, wie die von den Kaiserswerther Diakonissen gegründete Schule Talitha Kumi in Beit Jala, die seit 1975 vom Berliner Missionswerk getragen wird.

Von **Henrik Weinhold**

Das Westjordanland ist seit Jahren geprägt von wirtschaftlicher Not, starken Restriktionen, Siedler- und Militärgewalt. Eine tiefe Verunsicherung macht sich breit. Zu den wenigen Oasen des Friedens gehören vier evangelische Schulen. Wer eine von ihnen betritt, wird von einer offenen und familiären Atmosphäre empfangen, die jeden herzlich willkommen heißt. Sie sind offen für Jungen und Mädchen, Christen und Muslime. Die Hoffnung auf ein besseres Leben ist in den Schulen lebendig. Dass Bildung dabei eine wichtige Rolle spielt, ist allen klar.

Die Schulen in Beit Sahour,

Bethlehem und Ramallah gehören zur Ev.-Luth. Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL), Talitha Kumi wird vom Berliner Missionswerk getragen. Alle Schulen haben einen Kindergarten und führen von der ersten Grundschulklasse bis zum Abitur. Statt Frontalunterricht und Auswendiglernen setzen sie auf moderne pädagogische Methoden mit viel Gruppenarbeit. Die Schülerinnen und Schüler lernen miteinander und entwickeln sich dabei zu selbstbewussten Persönlichkeiten.

Einen hohen Stellenwert haben die deutsche Sprache und Begegnungen mit der deutschen Kultur für die vier Schulen; an allen gibt es regulären Deutschunterricht und Möglichkeiten, das Deutsche Sprachdiplom zu erwerben. Über die Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH), die den Deutschunterricht weltweit fördert, sind sie untereinander und mit anderen Schulen vernetzt.





Die Schulen haben auch sonst vieles gemeinsam:

- Sie sind in Palästina Vorreiterinnen beim gemeinsamen Unterricht von Mädchen und Jungen.
- Sie sind wichtig für die Identität der christlichen Minderheit, fördern aber auch religiöse Toleranz und bieten gemeinsame Andachten für Christen und Muslime an.
- Sie fördern die Schülerinnen und Schüler ganzheitlich und gehen auf ihre geistigen, körperlichen, spirituellen und sozialen Bedürfnisse ein.
- Sie bieten zahlreiche Freizeitaktivitäten an: Sport, Musik, Pfadfindergruppen, Umweltclubs ...
- Sie bewahren die palästinensische Kultur, fördern aber auch Weltoffenheit.

Evangelisch-Lutherische Schule Beit Sahour



Die Evangelisch-Lutherische Schule in Beit Sahour wurde Anfang des 20. Jahrhunderts vom Jerusalemverein gegründet. Beit Sahour ist bekannt für die biblische Stätte der Hirtenfelder. Inmitten der kleinen Altstadt liegt die Schule, deren Campus einen Sportplatz einschließt sowie die Kirche der evangelischen Gemeinde. In den letzten Jahren haben sich die Schülerinnen und Schüler begeistert an einer Initiative beteiligt, durch die der Schulhof bunt bepflanzt wird.

Die Schule fördert besonders die Kreativität ihrer Schülerinnen und Schüler. Neben den vielen Freizeitaktivitäten wie Dabke-Tanz, Chorsingen, Roboterkurse und Pfadfindergruppen gibt es eine Werkstatt, in der vorberufliche Kunsthandwerkurse angeboten werden: Olivenholzschnitzerei, Keramik, Stickerei, Kerzenziehen, Tischlern, Metallbau u. a. Damit pflegt die Schule auch die kulturellen Traditionen Palästinas.

Gründungsjahr: 1901
Schülerzahl inkl. Kita: 464
Jungen/Mädchen: 56/44 Prozent
Christen/Muslime: 65/35 Prozent

Dar al Kalima-Schule in Bethlehem



Auch die evangelische Schule in Bethlehem ist in der Arbeit des Jerusalemvereins im 19. Jahrhundert verwurzelt. Die Dar al Kalima-Schule wurde im Jahr 2000 neu von der ELCJHL gegründet. Der Neubau liegt außerhalb des Ortszentrums und teilt sich das Gelände mit dem großen kirchlichen Bildungs-, Kultur- und Freizeitzentrum Diyar. Die Schülerinnen und Schüler können einen Sportplatz, eine große Sporthalle und eine Schwimmhalle nutzen.

Ab der 1. Klasse lernen alle Kinder Englisch als erste Fremdsprache und Deutsch als zweite Fremdsprache. Der gesamte Mathematik- und Naturwissenschaftsunterricht wird schrittweise auf Englisch als Unterrichtssprache umgestellt. Schülerinnen und Schüler der 10. und 11. Klasse können das Deutsche Sprachdiplom (DSD I) erwerben. In der letzten Schulstunde gibt es Arbeitsgruppen im musischen, künstlerischen und naturwissenschaftlichen Bereich, Musiktherapie und Angebote zur Konfliktlösung.

Gründungsjahr: 1864
(Neugründung im Jahr 2000)
Schülerzahl inkl. Kita: 463
Jungen/Mädchen: 65/35 Prozent
Christen/Muslime: 12/88 Prozent

Schule der Hoffnung in Ramallah



Evangelische Flüchtlinge, die nach der israelischen Staatsgründung ihre Heimat verloren hatten und sich in Ramallah niederließen, gründeten 1954 eine Kirchengemeinde und zehn Jahre später auch eine Schule im Stadtzentrum. Die Schule der Hoffnung ist 2017/18 in ein modernes, großes Schulgebäude gezogen, das in einem Außenbezirk Ramallahs liegt. Die Stadt ist Sitz der palästinensischen Autonomiebehörde und wirtschaftliches Zentrum des Westjordanlandes.

Die Schule der Hoffnung ist mit neuen Laboren für Biologie, Chemie und Physik, einem Musikraum, einem Kunstraum und sogar mit einem Schwimmbad ausgestattet. Es gibt im neuen Schulgebäude auch zwei Deutschräume, sodass jeweils zwei Deutschgruppen parallel unterrichtet werden können. Zu den außerschulischen Aktivitäten gehören ein Computerclub und die renommierte Dabke-Tanzgruppe »al-Raja«, die auch international auftritt.

Gründungsjahr: 1965
Schülerzahl inkl. Kita: 443
Jungen/Mädchen: 62/38 Prozent
Christen/Muslime: 20/80 Prozent

Talitha Kumi in Beit Jala



Das evangelisch-lutherische Schulzentrum Talitha Kumi liegt auf einem waldbewachsenen Hügel wenige Kilometer entfernt vom Stadtzentrum Beit Jala. Auf dem weitläufigen Gelände befinden sich auch eine Berufsschule (Community College) für Hotellerie und Gastronomie sowie ein großes Gästehaus.

Jeder Schultag beginnt mit einer gemeinsamen Andacht. Neben dem christlichen und islamischen Religionsunterricht gibt es ein interreligiöses Lernangebot für alle Schülerinnen und Schüler. Als Deutsche Auslandsschule bietet Talitha Kumi neben dem Unterricht auf Arabisch bereits im Kindergarten den Einstieg in die deutsche und die englische Sprache an. Ein Zweig der Schule führt zur Deutschen Internationalen Abiturprüfung. Hebräisch wird ab Klasse 7 als Wahlfach angeboten, ebenso sportliche und musische Freizeitaktivitäten, Pfadfindergruppen, Model United Nations und vieles mehr.

Gründungsjahr: 1851
Schülerzahl inkl. Kita: 824
Jungen/Mädchen: 58/42 Prozent
Christen/Muslime: 23/77 Prozent



Bildung ändert alles

Das Patenschaftsprogramm für die evangelischen Schulen

Seit nun fast 60 Jahren schenkt das Patenschaftsprogramm für die evangelisch-lutherischen Schulen im Heiligen Land palästinensischen Kindern und Jugendlichen eine echte Perspektive durch Bildung.

Als der Jerusalemverein das Patenschaftsprogramm 1967 unter dem Eindruck der Folgen des Sechstagekrieges ins Leben rief, konnte niemand ahnen, dass dieses besondere Programm auch im Jahr 2025 noch ebenso lebendig und relevant wie in seinem Gründungsjahr sein würde. Als Patinnen und Paten unterstützen derzeit fast 800 Personen und Organisationen die Evangelischen Schulen mit einem Patenbeitrag ab 30 Euro monatlich. Die Zahl der ehemaligen Patenkinder geht mittlerweile in die tausende.

Das Patenschaftsprogramm wird in enger Kooperation zwischen Jerusalemverein und Berliner Missionswerk organisiert. Vermittelt werden Schulpatenschaften für die vier evangelisch-lutherischen Schulen in Palästina: Talitha Kumi in Beit Jala, unter Trägerschaft des Berliner Missionswerkes, sowie drei, von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) getragene Schulen in Bethlehem, Beit Sahour und Ramallah. Für die Schülerinnen und Schüler sind ihre Schulen kleine Oasen des Friedens und der Versöhnung in einer der konfliktreichsten Regionen der Welt. Hier können sie den oft beschwerlichen Alltag ausblenden und relative Normalität erleben.

Die wirtschaftliche Situation, in der die Kinder und ihre Familien leben, hat sich seit dem 7. Oktober 2023 noch einmal dramatisch erschwert. Die Arbeitslosigkeit ist sehr hoch und für viele Eltern ist es unmöglich, das Schulgeld

Informationen zum
Patenschaftsprogramm
finden Sie unter:

→ jerusalemverein.de

→ berliner-missionswerk.de

»Ich freue mich immer, zu Weihnachten eine Karte an die Pateneltern in Deutschland zu senden und ihnen für ihre Unterstützung von uns und unserer Schule zu danken.

Anita Tushyeh, 9d



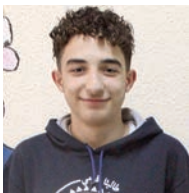
die notwendige Unterstützung zur Finanzierung des Schulhaushaltes einzuwerben. Die Gelder fließen in einen »Schulgeldtopf«, der hilft, die Schulgebühren niedrig zu halten. Auf diese Weise profitieren alle davon, auch diejenigen Familien, deren Kinder nicht am Patenschaftsprogramm teilnehmen. Das System stellt auch sicher, dass kein Patenkind die Schule abbrechen muss, sollte eine Patenschaft gekündigt werden.

Sechs Generationen von Schülerinnen und Schülern wurden seit Entstehen des Programms eingeschult, im Patenschaftsprogramm begleitet und haben ihren Abschluss erlangt. Es entstehen immer wieder lebenslange Freundschaften und enge Kontakte über das Patenschaftsprogramm hinaus. Ein besonders schönes Ereignis: Im Herbst 2021 fragten langjährige Paten im Patenschaftsbüro des Berliner Missionswerkes

nach, was ihre Patentochter, die kürzlich das Deutsche Internationale Abitur in Talitha Kumi abgelegt hatte, denn nach dem Abschluss vor habe. Voller Stolz erfuhren die Pateneltern, dass ihr ehemaliges Patenkind nur einige Wochen nach ihrer Abschlussprüfung als Schwimmerin für das palästinensische Olympiateam in Tokyo an den Start gegangen war. (Wir berichteten darüber in der Ausgabe 2/2021.)

»Meine Geschwister und ich sind seit dem Kindergarten in Talitha Kumi. Trotz der schwierigen Situation in der Familie, bin ich Gott sei Dank noch in der Schule, dank der Unterstützung aus Deutschland.«

Gabriel Al Astoneh, 10 a



Die schwierigen Lebensbedingungen für viele Familien im Westjordanland verschärfen sich immer weiter. In dieser herausfordernden Zeit wird das Patenschaftsprogramm für die evangelischen Schulen im Heiligen Land umso wichtiger. Ihre Unterstützung würde uns viel bedeuten!

Florian Brell

ist zuständig für das Patenschaftsprogramm.
Tel. (030) 243 44-192
f.brell@bmw.ekbo.de

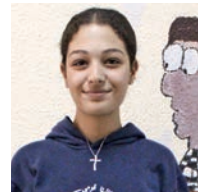
aus eigener Kraft aufzubringen. Die Bildungseinrichtungen werden als Privatschulen in kirchlicher Trägerschaft geführt und erhalten keine öffentliche Förderung. Sie sind auf private Zuwendungen und einen kleinen Schulkostenbeitrag der Eltern angewiesen.

Das Patenschaftsprogramm ist essenziell für den Fortbestand der Schulen und die sozial gerechte Ausgestaltung der Schulgebühren.

Heute profitieren Patenkinder und deren Familien nicht mehr direkt finanziell von den Patenschaften. Vielmehr tragen sie als symbolische Patenkinder dazu bei,

»Ich habe großen Respekt vor den Menschen in Deutschland, die eine Patenschaft für ein Kind an unserer Schule übernehmen. Ich habe gehört, dass die Patinnen und Paten nicht immer wohlhabend sind, aber trotzdem bereitwillig spenden, um uns zu helfen.«

Pascal Khalilieh, 11 Sc.





Bildung unter Besatzung

»Bildung ist die einzige Zukunft für uns«

EAPPI-Teilnehmer Fabian Krämer hat als Sozialarbeiter viele Jahre mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet, insbesondere mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. Er sagt: »Ich kenne die Auswirkungen von Gewalterfahrungen in der Kindheit und Jugend, weiß aber auch, welche Chancen und Hoffnungen der Zugang zu Bildung für diese jungen Menschen mit sich bringt.«

Von **Fabian Krämer**

Bildung ist ein Menschenrecht, das gerade auch in konfliktbetroffenen Regionen und militärischen Besatzungen respektiert und garantiert werden muss. Gemäß der Genfer Konvention ist Israel als Besatzungsmacht verpflichtet, Kindern und Jugendlichen in Palästina den ungehinderten Zugang zu Bildung zu gewährleisten. In Artikel 50

der IV. Genfer Konvention heißt es: »Die Besatzungsmacht soll in Zusammenarbeit mit den Landes- und Ortsbehörden den geordneten Betrieb der Einrichtungen erleichtern, die zur Pflege und Erziehung der Kinder dienen.«

Für viele palästinensische Schüler:innen stellt sich die Realität jedoch gänzlich anders dar. Die mit interna-

Die Schule in Mu'arrajat East;

Foto © WCC-EAPPI/Mily

tionalen Hilfsgeldern aufgebaute Grundschule von Ein Samiya, einer Gemeinde im Jordantal, wurde im August 2023 von den israelischen Behörden abgerissen. Am Internationalen Tag der Bildung, dem 24. Januar 2024, erhielt die Schule in Khallat Amira nahe Hebron eine Zerstörungsanordnung. Trotz des Besuchs zahlreicher diplomatischer Vertreter:innen, auch aus Deutschland, wurde die Schule im Juli 2024 abgerissen. Das daraufhin neu errichtete Schulgebäude erhielt im Dezember 2024 erneut eine Zerstörungsanordnung. Die Schule in Isfay al Fauqa, deren Zerstörung unter anderem von Ökumenischen Begleiter:innen dokumentiert wurde, ist nach UN-Angaben mittlerweile dreimal zerstört worden.

UNOCHA berichtet, dass zwischen 2010 und 2024 insgesamt 24 Schulen im Westjordanland und Ost-Jerusalem von vollständiger oder teilweiser Zerstörung sowie Konfiszierung betroffen waren. Derzeit sind 59 palästinensische Schulen, in denen etwa 6.600 Schüler:innen unterrichtet werden und mindestens 715 Lehrer:innen arbeiten, von Abriss bedroht. Der Vorwurf lautet meist »Bau ohne Genehmigung«. Genehmigungen für palästinensische Gebäude in den von Israel kontrollierten C-Gebieten des Westjordanlands werden jedoch selten bis nie ausgestellt, bei der Bildung wird hier keine Ausnahme gemacht.

Fehlende Schulplätze können ein Grund dafür sein, dass Familien sich gezwungen sehen, aus manchen Gegenden des Westjordanlands abzuwandern, aber vor allem die Angst vor Gewalt ist ein entscheidender Faktor.

Die Schule in Mu'arrajat East nahe Jericho dient Kindern aus Hirtengemeinden als Bildungsort, einige kommen sogar

mit dem Esel zur Schule. Im September 2024 wurde die Schule von einer Gruppe radikaler Siedler gestürmt. Die israelische Menschenrechtsorganisation B'Tselem hat den Vorfall auf ihrer Website dokumentiert. Die Siedler waren mit Stöcken bewaffnet, sie verwüsteten Klassenzimmer und griffen ein Kind, Lehrkräfte sowie israelische Aktivist:innen an. Es gab viele Verletzte, das Militär verhaftete zunächst den palästinensischen Schulleiter, später wurden fünf Siedler wegen ihrer Beteiligung an dem Angriff angeklagt, ein sehr seltener Akt der Strafverfolgung.

Übergriffe, Anfeindungen und provokative Aktionen der Siedler ließen dennoch nicht nach, wie uns beim Besuch der Schule berichtet wurde. Die Lehrkräfte möchten aber weiterhin für die Kinder da sein und ihr Recht auf Bildung gewährleisten. Als Reaktion auf die Übergriffe hat die Schule begonnen, einen Zaun um das Gelände zu bauen, um den Kindern eine Atmosphäre der Sicherheit zu bieten. Bei unserem letzten Besuch erzählen uns die Bewohner:innen des Ortes, dass israelische Behörden den Bau unterbrochen und verboten haben.

Siedlergewalt kann Kindern in den C-Gebieten des Westjordanlands auch auf dem Schulweg widerfahren, immer wieder wird uns bei Besuchen von Gemeinden und Familien davon berichtet. In Ras ein Al Auja wurde der Schulbus von Siedlern mit Steinen beworfen. Die Kinder aus Khirbet Samra werden nicht mehr vom Schulbus abgeholt, da der Fahrer von Siedlern bedroht wurde. Die Eltern berichten uns, dass die Kinder nun bei erwachsenen Geschwistern in der nächstgrößeren Stadt leben, um dort ohne Probleme die Schule besuchen zu können. Zu ihren Familien in Khirbet Samra kommen sie nur selten, zum Beispiel in den Ferien. In Duyuk at Tahta berichtet mir ein Familienvater, dass



Schulkinder im Jordantal;

Foto © WCC-EAPPI/Fabian

Zerstörung der Schule von Isfay al Fauqa im November 2022; *Foto © WCC-EAPPI/Christiane*

Kinder auf dem Schulweg in Al Khadr nahe Bethlehem; *Foto © WCC-EAPPI/Fabian*

die Kinder auf dem Schulweg von Siedlern angegriffen werden. Aufgrund der täglichen Bedrohung gehen die 15 Kinder und Jugendlichen derzeit nicht zur Schule.

Ein weiteres Hindernis auf dem Weg zur Schule stellen hier im Jordantal die Checkpoints dar. Insbesondere seit dem 7. Oktober 2023 bleiben die Checkpoints häufig geschlossen oder die Abfertigung dauert stundenlang. Schüler:innen sowie Lehrkräfte haben Probleme, pünktlich oder überhaupt zur Schule zu kommen. Einige Kinder in Hammamat al Maleh mussten aufgrund des Checkpoints auf eine andere Schule wechseln, sodass sie auch wirklich die Schule erreichen, dafür bleiben ihre neuen Lehrer:innen im Checkpoint hängen. Das Team in Bethlehem berichtet mir, dass Soldat:innen regelmäßig Schüler:innen kontrollieren, schikanieren und einschüchtern. Die bloße Anwesenheit von Soldat:innen in der Nähe der Schule wirkt auf die Kinder bedrohlich, denn sie wissen, dass auch an und nahe von Schulen Tränengas oder andere Waffen zum Einsatz kommen oder Schüler:innen verhaftet werden könnten. Als ich in Tuqu nahe Bethlehem gemeinsam mit dem Team den Schulweg beobachte, sehe ich die Kinder zur Schule strömen, einige bringen selbst gebastelte Kunststücke mit, tragen die üblichen Spiderman- oder Prinzessinnenrucksäcke. Ich frage mich, wie Soldat:innen bereit sein können, gegenüber Kindern Gewalt auszuüben. Und ich stelle mir vor, wie schwer es für die Eltern sein muss, ihre Kinder in dieser Situation unter militärischer Besetzung auf einen guten Weg zu bringen, ihnen eine gute Bildung zukommen zu lassen und gleichzeitig zu wissen, dass sie die Kinder vor Gefahren nicht ausreichend schützen können.

Von Eltern hier im Jordantal hören wir immer wieder, dass Kinder in ihren

Schuhen und Kleidern schlafen, um notfalls nachts wegrennen zu können, wenn Siedler oder Soldat:innen kommen. Viele Kinder seien übermüdet, gestresst und verängstigt, es fehle ihnen Energie und Motivation, zur Schule zu gehen, in der Schule seien sie oft unkonzentriert oder würden gar einschlafen.

Von Herausforderungen hören wir auch beim Besuch einer Schule in Jericho, die von der Swedish International Relief Association (SIRA) aufgebaut wurde. Sie beschult 66 Kinder mit Lern- und Konzentrationsschwächen und bietet ihnen die Chance auf eine schulische Ausbildung, die ihren Bedürfnissen gerecht wird und damit die Grundlage für ein gutes Leben legen soll. Wir werden herzlich empfangen und uns werden auch einige Lieder gesungen. Die Schulleitung ist sehr dankbar für die Unterstützung aus dem Ausland. Doch auch der Alltag dieser Schüler:innen ist von den Realitäten der Besatzung und nicht selten von Gewalt geprägt. »Wir versuchen unser Bestes, um den Kindern unter diesen Bedingungen Hoffnung und Liebe zu geben. Besonders die Kinder aus den Flüchtlingslagern leiden sehr. Aufgrund der beinahe täglichen militärischen Operationen dort kommen sie oft müde und emotional belastet in die Schule.«

2015 wurde die »Safe School Declaration« entworfen, ein zwischenstaatliches Abkommen zum Schutz der Bildung in bewaffneten Konflikten. Mittlerweile haben 120 Staaten, darunter Deutschland, die Erklärung unterschrieben und sich damit verpflichtet, für den Schutz von Schulen und Universitäten in Zeiten bewaffneter Auseinandersetzungen einzutreten. Dieses Abkommen macht deutlich, dass viele Staaten der Welt Bildung als ein unverzichtbares Werkzeug verstehen, das Kindern nicht nur die Möglichkeit gibt,

ihre Zukunft zu gestalten, sondern auch Hoffnung und Standhaftigkeit inmitten von Gewalt und Unsicherheit fördert. In den Gemeinden im Westjordanland kommen den Kindern und Jugendlichen aber diese Chancen nur eingeschränkt zu oder bleiben ihnen gänzlich verwehrt.

Wie wichtig den Menschen hier die Bildung ihrer Kinder ist, hören wir vielerorts. Ein Vater in einer Hirtengemeinde im Jordantal, die aufgrund von Siedlergewalt von Vertreibung bedroht ist, sagt: »Wir werden als Hirten gewaltsam verdrängt, schon allein deshalb ist die Bildung meiner Kinder die einzige Zukunft für uns.«



Ökumenischer Begleiter beim Besuch einer Schule im Westjordanland;

Foto © WCC-EAPPI/Fabian

Fabian Krämer

Der Autor hat für pax christi – Deutsche Sektion am Ökumenischen Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI) des Ökumenischen Rates der Kirchen teilgenommen. Diese Stellungnahme gibt seine persönlichen Ansichten wieder, die nicht unbedingt die von pax christi oder des Ökumenischen Rates der Kirchen sind.



Von Palästina nach Berlin

Ein Austausch über Medien, Zukunft und gesellschaftliche Teilhabe

Ende Februar 2025 nahmen zehn Schülerinnen aus Palästina gemeinsam mit Berliner Schülerinnen an einer Medienakademie in der Evangelischen Schule Frohnau teil.

Eine lange Anreise hatten einige der palästinensischen Schülerinnen hinter sich, als sie endlich in Berlin ankamen. Sie waren wegen der vielen aktuellen Einschränkungen fast drei Tage über Amman unterwegs. Auf der Medienakademie in Berlin-Frohnau wurden sie gemeinsam mit den über Tel Aviv eingereisten sowie Frohnauer Schülerinnen zu Multiplikatorinnen für einen sicheren und kritischen Umgang mit Informationen im Internet ausgebildet.

Unter dem Titel »Mach deinen Lebenslauf zu Spiel« tauschten sich die Schülerinnen über persönliche Wünsche und Ziele für ihre Zukunft aus und gestalteten daraus ein Minigame mit der Programmiersprache Scratch. Dafür lernten sie erste Programmierschritte und stellten auf kreative Art ihren eigenen Lebenslauf dar. Damit gaben die Teilnehmerinnen einen Einblick in ihre aktuelle Lebenssituation und wie sie damit umgehen. Es wurden aber auch wichtige medienaktuelle Fra-

gen diskutiert. Bei allem stand Teamwork im Vordergrund, und die Schülerinnen hatten viel Spaß dabei. Besonders beeindruckend war es, wie sehr sich die Schülerinnen aus Palästina über die Möglichkeit freuten, mit deutschen Schülerinnen in Kontakt zu kommen. Als Multiplikatorinnen werden sie in den kommenden Wochen ihre jüngeren Mitschüler:innen zu den Themen »Zukunft« und »Berufswunsch« durch spielerische Methoden zum Nachdenken bewegen.

Die Medienakademie in Frohnau, an der aus Palästina Schülerinnen Talitha Kumi und der katholischen Schmidt-Schule (Jerusalem) teilnahmen, schloss sich an eine im Jahr 2023 in Talitha Kumi veranstaltete Medienakademie an. Schon bei diesem ersten Workshop führte das abwechslungsreiche Programm zu einem intensiven Austausch über den Umgang mit dem Internet und speziell mit sozialen Medien vor Ort. Die Schülerinnen tauschten sich über ihre Onlineerlebnisse aus und gaben sich gegenseitig Ratschläge und Tipps.

Hinter den Medienakademien steht das Projekt »Schülerinnen-Akademie: Medienkompetenz und gesellschaftliche Teilhabe stärken« der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Auftrag des Auswärtigen Amtes. In dem Projekt geht es um die Vermittlung von Medienkompetenzen und die Stärkung sozialer und politischer Teilhabe. 2023 wurden hierfür in acht weiteren Ländern (Albanien, Äthiopien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Mexiko, Namibia, Pakistan und Serbien) Workshops zur Förderung der Medienkompetenz durchgeführt. In das Programm wurde der Ansatz »Sport für Entwicklung« integriert, der mit interaktiven Arbeitsformen und mit Bewegungsspielen das



Bei der Medienakademie in Talitha Kumi im Herbst 2023 war Bewegung ein integraler Bestandteil des Workshops.

Potenzial des Sports zur Förderung der sozialen Teilhabe nutzt. An den Medienakademien nahmen Schülerinnen im Alter von 15 bis 18 Jahren teil. Ihnen wurde ein sicherer Raum geboten, um persönliche Diskussionen über Desinformation und geschlechtsspezifische Online-Gewalt zu ermöglichen. Zum Abschluss des Projekts wurden jeweils sechs Schülerinnen zur Abschlusskonferenz des Auswärtigen Amtes in Berlin im November 2023 eingeladen. Aus politischen Gründen konnten die palästinensischen Schülerinnen nicht daran teilnehmen. Umso mehr freuten sie sich, als Ersatz dafür nach 14 Monaten ihre Reise zur Medienakademie in Berlin-Frohnau antreten zu können, die aus Sondermitteln des Auswärtigen Amtes finanziert wurde.

Britta Senn

ist freiberufliche Medienpädagogin und hat die Medienakademien in Talitha Kumi und Frohnau geleitet.

Abrahams Zelt in Beit Jala

In schwierigen Zeiten ein Ort der Geborgenheit für Kinder

Im Februar dieses Jahres besuchte Hiam Abu-Dayyeh Deutschland, um über die Lage in Palästina zu informieren und Olivenholzarbeiten zu verkaufen. Die evangelisch-lutherische Christin und ehemalige Talitha Kumi-Schülerin ist Leiterin von Abrahams Zelt in Beit Jala. Sybille Möller-Fiedler, stellvertretende Vorsitzende des Jerusalemsvereins, traf sie in der Kirchengemeinde Hamburg-Schnelsen, die eine Partnerschaft mit Abrahams Zelt pflegt.



Sybille Möller-Fiedler: Herzlich Willkommen in Hamburg, liebe Hiam. Wie war Deine Anreise?

Hiam Abu Dayyeh: Sehr beschwerlich! Als Palästinenserin kann ich nicht von Tel Aviv aus fliegen, sondern muss den Weg über die jordanische Hauptstadt Amman nehmen. Allein von Beit Jala bis Amman habe ich einen ganzen Tag gebraucht, wegen der Straßensperren und Checkpoints, die in letzter Zeit dramatisch zugenommen haben. Auch an der Allenby Bridge, dem Grenzübergang nach Jordanien, war die Wartezeit lang. Und dann noch 12 Stunden über Istanbul nach Hamburg. Ich war also 36 Stunden unterwegs.

Was bedeuten die Straßensperren für die Menschen?

Ich kann nicht nach Jerusalem fahren, komme kaum noch von Bethlehem nach Ramallah, um meine Schwester zu besuchen. Nach Hebron kommt man nur noch über kleine Seitenstraßen, weil die Siedlerstraße für uns gesperrt ist. Manchmal muss man zwei oder drei Stunden an einem Checkpoint warten. Ganze Ort sind abgeriegelt. Wir haben Angst, weil wir nicht wissen, was kommt, insbesondere jetzt, wo Donald Trump in den USA an der Macht ist. Wir haben Angst, dass er erst die Menschen aus Gaza vertreiben will und dann uns aus der Westbank. Seit dem Krieg können Menschen nicht mehr in Israel arbeiten und sie haben kaum Geld. Das ist doch kein Leben!

Was bedeutet das für die Kinder?

Die Kinder sind sehr belastet, weil die Stimmung so bedrückt ist und sie kaum Möglichkeiten haben, richtig zu spielen. Die Kinder haben Wut, die sie nicht loswerden können. Und wenn das Militär vor Ort ist, kommen die Kinder auch nicht zu Abrahams Zelt, weil die Eltern Angst haben, ihre Kinder auf die Straße zu lassen.

Hiam, Du leitest Abrahams Zelt, eine Einrichtung der evangelisch-lutherischen Kirchgemeinde in Beit Jala. Was genau macht ihr dort?

Abrahams Zelt ist ein Friedensprojekt, in dem die Kinder Abrahams nachmittags zusammenkommen und gemeinsam Hausaufgaben machen, spielen, malen und tanzen. Wir machen auch Ausflüge. Die Kinder sollen nicht nur lernen, sondern auch Freude haben.

Wir wollen ein Ort sein, an dem sie sich wohlfühlen! Zu uns kommen 30 Kinder der Klassen 1 bis 8 aus Beit Jala und umliegenden Dörfern, in etwa gleich viele Jungen wie Mädchen. Es sind christliche Kinder verschiedener Konfessionen und Muslime. Ich würde aber auch Juden aufnehmen, denn wir sind alle Menschen! Letzten Sommer haben wir ein Sommercamp mit 60 Kindern gemacht. Wir waren schwimmen, haben die Geburtskirche besucht und auch die Milchgrotte. Für mich sind die Kinder die Zukunft der Gesellschaft. Die Kinder zu stärken, das liegt mir sehr am Herzen.

Wie finanziert Ihr Euch?

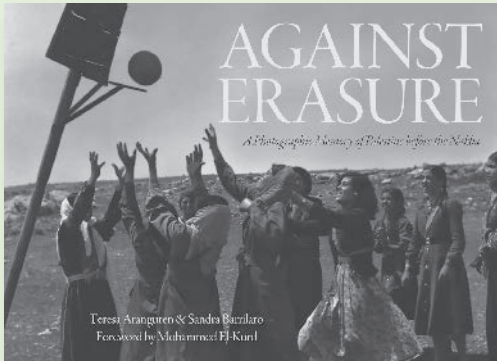
Wir haben nicht viel Geld. Die Teilnehmerbeiträge der Kinder sind gering, denn den meisten Eltern geht es finanziell schlecht. Ich habe Angst, dass die Kirche Abrahams Zelt irgendwann nicht mehr finanzieren kann. Wir sind deshalb von ausländischen Geldern abhängig; insbesondere von reformierten und lutherischen Gemeinden in Deutschland erhalten wir Unterstützung. Dafür sind wir dankbar, aber es ist nicht genug, was reinkommt.



Die Mitarbeiterinnen von Abrahams Zelt unterstützen Kinder und Jugendliche bei ihren Hausaufgaben. Danach ist Zeit für viele Freizeitangebote.

Hiam, was wünschst Du Dir?

Ich wünsche mir Frieden, dass der Krieg aufhört, dass es eine Lösung gibt für das Heilige Land. Dass es anders wird. Dass endlich Gleichberechtigung im Land herrscht. Es kann nicht so bleiben, wir gehen alle kaputt. Man möchte immer Hoffnung haben, stark sein. Aber unsere Kräfte sind erschöpft. Und trotzdem gebe ich nicht auf!



*Teresa Aranguren,
Sandra Barrilaro (Hrsg.)*

AGAINST ERASURE.

A Photographic Memory of Palestine before the Nakba

**Haymarket Books 2024, 240 S.,
ca. 35,00 €, ISBN 978-1642599800**

Was wäre die Geschichtsschreibung des Nahen Ostens ohne die Fotos vom Felsendom und von der Grabeskirche aus unterschiedlichen Jahrzehnten, vom Einzug Kaiser Wilhelms II. in Jerusalem oder ohne das ikonische Bild David Rubingers von israelischen Soldaten, die im Sechstage-Krieg die Klagemauer erreichten?

Bilder transportieren Geschichte anders als Texte. Dabei können Fotografien immer nur einen Ausschnitt zeigen und nur einen Moment festhalten. Dafür machen sie sichtbar, was Worte nur beschreiben können. Sie vermitteln einen anderen Eindruck, als es das geschriebene Wort kann. Sie bilden ab, was war. Und je weiter das Gezeigte in die Vergangenheit gehört, desto wertvoller werden die Bilder.

Hier leistet der Bildband »Against Erasure« seinen Beitrag. Die beiden spa-

nischen Herausgeberinnen präsentieren uns Bilder aus Palästina aus der Zeit vor 1946 – also aus einer Epoche, von der nur noch sehr wenige Menschen sagen können: »Das habe ich selbst gesehen.« Sie gewähren uns damit Einblicke in eine andere Zeit – ja auch in eine andere Welt. Auf über 130 großformatigen Seiten haben sie eine abwechslungsreiche Mischung aus Fotos von Alltagsmomenten, historischen Ereignissen, Porträts, Gegenständen und Gebäuden zusammengestellt: vom Familien-Picknick im Wald auf dem Carmel bis zum Einzug General Allenbys 1917 in Jerusalem, von Stadtansichten Jaffas über Passdokumente aus der Mandatszeit bis zu einer Portraitserie aus dem arabischen Bürgertum Haifas.

Ergänzt wird diese Sammlung mit Einführungen in englischer und arabischer Sprache. Die Erläuterungen zu den einzelnen Bildern fallen leider knapp aus.

Das Buch ist einseitig: Bilder des jüdischen Lebens in Palästina fehlen, Aspekte des Zusammenlebens schleichen sich höchstens aus Versehen ein. Schon die Verwendung der Begriffe »Palästina« und »Nakba« im Buchtitel mag für manche provozierend wirken. Die Herausgeberinnen erklären, das Buch verfolge das Ziel, zu verhindern, dass »der Zionismus« die Palästinenser »unsichtbar« mache. Ob es dieses Ziel tatsächlich und so pauschal gibt, darüber kann mal wohl streiten. In jedem Fall macht der Bildband deutlich: Weder war Palästina vor 1948 »ein Land ohne Volk«, das nur von einem jüdischen »Volk ohne Land« übernommen werden musste, noch sind die Palästinenser eine Erfindung der 1960er Jahre, wie manche konfliktverschärfend behaupten.

JENS NIEPER



Nathan Thrall

EIN TAG IM LEBEN VON ABED SALAMA

Pendragon Verlag 2024, 336 S., 26,00 €, ISBN 978-3-86532-883-0

Im Februar 2012 rammt auf einer Straße zwischen Jerusalem und Ramallah ein Lastwagen einen Schulbus, der Kinder im Alter zwischen vier und sechs Jahren zu einem Ausflugsziel bringen soll. Der Bus stürzt um und geht in Flammen auf. Die Rettungsmaßnahmen gestalten sich in dem Labyrinth aus Checkpoints und Grenzanlagen schwierig. Sechs Kinder und eine Lehrerin sterben, 30 Menschen werden verletzt.

Der Journalist Nathan Thrall besuchte nach dem tragischen Unfall Angehörige der Opfer und sprach mit ihnen über das Unglück. Ein besonders intensives Gespräch entwickelt sich mit Abed Salama, der bei dem Unfall seinen fünfjährigen Sohn Milad verloren hat. Nach umfangreichen Recherchen macht Thrall Abed Salama zur Titelfigur eines Romans mit der Seele eines Sachbuchs. Er stellt den Busunfall in den Kontext des Israel-Palä-

stina-Konflikts und erzählt zugleich die Lebensgeschichten von Menschen, die mit dem Unfall verstrickt sind: von Abed, der als Mitglied der Demokratischen Front zur Befreiung Palästinas inhaftiert wurde und dreimal geheiratet hat, von der Ärztin Huda Dahbour, die mit einem UNRWA-Gesundheitsteam zufällig an den Unfallort gelangt und bei der Bergung und Erstversorgung der Unfallopfer hilft oder von Dubi Weissenstern, der für die israelische Organisation ZAKA arbeitet, die Leichen birgt. Breiten Raum widmet Thrall dem Architekten der Sperr- und Sicherheitsanlagen sowie der Siedlungsinfrastruktur im Westjordanland, Dany Tirza, dessen Pläne zu der heutigen Fragmentierung und Verkleinerung der Gebiete geführt haben, auf denen Palästinenser leben.

Der Detailreichtum mit dem der Autor einerseits die soziale Welt der Palästinenser, die Mechanismen der Besatzung, der palästinensischen Widerstandsbewegung und der Autonomiebehörde, andererseits den Unfallhergang, die Rettungsmaßnahmen und die Folgen des Unglücks schildert ist beeindruckend, kann die Lektüre im Zusammenhang mit immer neu auftretenden Personen aber auch ermüdend gestalten.

Im Epilog macht Thrall deutlich, womit ein friedliches Zusammenleben in Israel und Palästina anfangen könnte: mit Menschlichkeit und Anstand. Während in den sozialen Medien junge Israelis mit Hasskommentaren auf den Unfall reagieren, stellen zwei Israelis aus der dem Unfallort benachbarten Siedlung Adam ein großes Schild mit hebräischen und arabischen Beileidsbekundungen auf der Straße auf.

Die englischsprachige Originalausgabe des Buchs erschien kurz vor dem 7. Oktober 2023. Es erhielt den Pulitzer Preis.

HENRIK WEINHOLD

Personelle Veränderungen im Jerusalemverein

Der bisherige Geschäftsführer des Jerusalemvereins, Dr. Simon Kuntze, übt diese Tätigkeit seit dem 1. Januar dieses Jahres nicht mehr aus. Der Jerusalemverein strebt eine zügige Nachfolgeregelung an. Ansprechpartnerin in der Geschäftsstelle ist Susanne Völz (Tel. 030/24344-195, E-Mail: nahost-jv@berliner-missionswerk.de).

Nach dem Ausscheiden von Ulrich Seelemann aus dem Vorstand ist Wolfram Katthagen neuer stellvertretender Vorsitzender geworden. Neu im Vorstand ist der ehemalige Direktor von Talitha Kumi, Matthias Wolf. Er

gehört auch als 2. Schriftführer dem geschäftsführenden Vorstand an. 1. Schriftführer ist Pfarrer Jonathan Schmidt. Den Kreis der Vertrauensleute erweitern Pfarrer Dr. Andreas Goetze (Hessen-Nassau) und Pfarrer Jonathan Kohl (Rheinland).

*WOLFGANG SCHMIDT,
Vorsitzender des Jerusalemvereins*



ELCJHL: Rückblick auf ein schwieriges Jahr



Bischof Dr. Sani Ibrahim Azar berichtete am 1. März vor dem Vorstand und den Vertrauensleuten des Jerusalemvereins über die

Arbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land im Jahr 2024. Azar betonte, dass der Krieg sowie zunehmende Gewalt und Einschränkungen im Westjordanland eine große Herausforderung für die Kirche darstellen. »Unsere Mitarbeitenden riskieren ihre Sicherheit, um ins Büro zu kommen, und einige dürfen Jerusalem gar nicht mehr betreten.« Die Verhältnisse führten auch dazu, dass dutzende christliche Familien das Land im vergangenen Jahr verlassen haben.

Die schlechte wirtschaftliche Lage reißt große Löcher in die Finanzierung der evangelischen Schulen. Azar sagte, dass kein Schüler vom Unterricht ausgeschlossen werde, wenn seine Eltern das Schulgeld nicht aufbringen könnten. Dank der Unterstützung der Partner konnte die ELCJHL jedoch alle Gehälter des Schulpersonals bezahlen und musste niemanden entlassen.

Trotz der schwierigen Umstände setzte die ELCJHL ihre vielfältigen kirchlichen Angebote fort: Die Jugendarbeit organisierte Aktivitäten für über 300 Jugendliche und drei Jugendcamps. Der Dienst für Geschlechtergerechtigkeit führte 40 Veranstaltungen mit 915 Teilnehmenden durch. Über den diakonischen Dienst erhielten mehr als 100 Menschen finanzielle Unterstützung für medizinische Versorgung und mehr als 250 Familien regelmäßige Lebensmittelhilfe.

DER VOLLSTÄNDIGE BERICHT UNTER:

→ jerusalemverein.de/15-24

Evangelische Schulen: Über den Tellerrand blicken



Die evangelischen Schulen im Heiligen Land haben sich eine ganzheitliche Bildung ihrer Schülerinnen und Schüler zum Ziel gesetzt. Dazu gehört auch der Kontakt zu sozialen Projekten und wichtigen gesellschaftlichen Einrichtungen.

Im Februar besuchte die Klasse 8d aus Talitha Kumi das Inklusionsprojekt Lifegate in Beit Jala. Lifegate unterstützt Menschen mit Behinderungen im Heiligen Land durch Förderung, Ausbildung und Therapie dabei, ein selbstbestimmtes Leben zu erlernen. Kinder mit körperlichen und kognitiven Beeinträchtigungen gehen hier zur Schule, in den Kindergarten und erhalten orthopädische Therapieangebote. »Es ist interessant zu sehen, wie unterschiedlich die Menschen sind und wie sie ihr Leben meistern«, »Wir waren heute alle eins, auch wenn wir verschieden

sind«, »Alle hier sind so nett und wir haben heute neue Freunde gefunden«, waren Stimmen nach dem Besuch. Im Mittelpunkt des Ausflugs stand die Begegnung mit den Kindern und Jugendlichen, die von Lifegate betreut werden. Alle hatten viel Spaß bei den Aktivitäten. Zum Abschluss wurde gemeinsam gegessen.

Schülerinnen und Schüler des Leadership Projects der Evangelisch-Lutherischen Schule Beit Sahour besuchten die Abteilung für krebskranke Kinder im Bezirkskrankenhaus Beit Jala. Sie musizierten für die Kinder und animierten sie zum Mitmachen, heiterten sie als Clowns verkleidet auf, schminkten sie und brachten viele Geschenke mit.

HW

Aus Verantwortung für unsere palästinensischen Geschwister

Zur Verabschiedung von Ulrich Seelemann aus dem Vorstand

Mit dem diesjährigen Jahresfest des Jerusalemvereins Anfang März endete aus Altersgründen die Amtszeit von Ulrich Seelemann als Vorstandsmitglied. 18 Jahre lang hat er im Vorstand mitgearbeitet, die meiste Zeit als stellvertretender Vorsitzender. Der Jerusalemverein hat viele Jahre lang von seiner juristischen Expertise und seiner kirchenpolitischen Erfahrung profitiert.

Ulrich Seelemann, 1951 in Hamburg geboren, war dort von 1978 bis 1993 als Richter tätig, zunächst am Amts- und Landgericht und dann am Hanseatischen Oberlandesgericht. Aber Ulrich Seelemann ist ein aufrechter evangelischer Christ. Daher wechselte er 1993 in den kirchlichen Dienst. Er übernahm die Leitung des Kirchenkreisamtes Alt-Hamburg. 12 Jahre später wählte die Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) den Prädikatsjuristen für 10 Jahre zum Präsidenten des Konsistoriums und damit zum Leiter der landeskirchlichen Verwaltung. Von 2005 bis 2015 nahm Ulrich Seelemann diese Aufgabe wahr. Wir begegneten uns in der Kirchenkonferenz der EKD, dem Leitungsgremium der EKD für die Leitenden Theologen und die Leitenden Juristen der einzelnen Landeskirchen. Ulrich Seelemann fiel hier durch ein reges Engagement und kompetente Beiträge auf. Da wir im Vorstand des Jerusalemvereins immer Wert auf gute Beziehungen zur EKBO gelegt haben, fragte ich ihn, ob er bereit wäre, im Vorstand des Jerusalemvereins mitzuarbeiten. Erfreuen-

licherweise sagte er zu.

Er kannte bis dahin Israel und Palästina und die Arbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) nur aus Berichten. Aber er war ökumenisch interessiert und nutzte nun jede Gelegenheit, um ins Heilige Land zu reisen. Dabei begleitete ihn meistens seine Frau, Ingrid Haack-Seelemann, eine Lehrerin und Schulleiterin, die sich bald ebenfalls für die Schulen und Gemeinden der ELCJHL engagierte, nicht zuletzt durch ihre jahrelange Mitarbeit im Lutherischen





Fröhlicher Abschied aus dem Vorstand des Jerusalemvereins: Ulrich Seeleman mit dem Vorsitzenden, Wolfgang Schmidt (l.), und Bischof Dr. Sani Ibrahim Azar.

Schulbeirat. Beiden war immer wichtig, welche Auswirkungen das Geschehen im Nahen Osten auf unsere palästinensischen Glaubensgeschwister hat: »Die Christen in Palästina haben keine Lobby. Deswegen müssen wir für sie eintreten. Das ist unsere Aufgabe als Jerusalemverein.«

Für uns war die Mitarbeit von Ulrich Seelemann im Vorstand wichtig, weil der Jerusalemverein sich vertraglich mit dem Berliner Missionswerk verbunden hat, das für die EKBO die Funktion eines Ökumenischen Zentrums wahrnimmt. In der langen Geschichte des Vereins waren immer wieder Präsidenten des Konsistoriums in Berlin Mitglieder des Vorstands, etwa Hermann Steinhausen (Konsistorialpräsident von 1904-1925), Hansjürg Ranker (1960-1971) und Horstdieter Wildner (1983-1994). Über die Jahre haben wir sehr von Ulrich Seelemanns Kompetenz profitiert. Die juristische und finanzielle Expertise war ungemein hilfreich.

Dass Ulrich Seelemann uns neben seiner Lehr- und Vorstandstätigkeit am Evangelischen Institut für Kirchenrecht (Universität Potsdam), seiner Tätigkeit als Aufsichtsratsvorsitzender einer evange-

lischen Bank und seiner Mitgliedschaft in Aufsichtsräten verschiedener diakonischer Einrichtungen die Treue gehalten hat, auch noch nach Eintritt in den Ruhestand und trotz mancher erlittener Krankheit, erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit.

Ulrich Seelemann, der Konzepte erarbeitet und Repräsentanz-Aufgaben übernommen hat, war sich auch nicht zu schade, stundenlang am Stand des Jerusalemvereins auf dem Kirchentag Rede und Antwort zu stehen oder am Ende des Jahresfestes die Kollekte einzusammeln. Der Jerusalemverein hat ihm viel zu verdanken. Wir wünschen ihm und auch seiner Frau Ingrid Haack-Seelemann für die Zukunft alles erdenklich Gute und Gottes reichen Segen. So wie ich die beiden kenne, werden wir uns noch bei manchen Jahresfesten und anderen Vereinstreffen wiedersehen. Darauf können wir uns freuen.

Bischof i. R. Dr. Hans-Jürgen Abromeit

war Vorsitzender des Vorstandes und ist Vertrauensperson des Jerusalemvereins.

Vertrauensperson in Sachsen

Elisabeth Veronika Förster-Blume hat ein weites Herz für die Ökumene



Der Jerusalemverein hat Vertrauensleute als Ansprechpartner in den deutschen Landeskirchen, in Österreich und in der Militärseelsorge. Neue Vertrauensperson in Sachsen ist Elisabeth Veronika Förster-Blume. Sie ist dort seit über 30 Jahren Pfarrerin und zurzeit für die Schulen im Erzgebirge zuständig. Zuvor war sie Auslandspfarrerin der EKD in Prag.

Jerusalem und Bethlehem waren unerreichbar. Unerreichbar! Völlig aussichtslos, dort jemals hinzukommen. Ein paar Schwarz-Weiß-Bilder in christlichen Büchern, das war alles. Hochinteressante biblische Stätten, aber nicht wirkliche Realität. So war das für mich als Pfarrerskind im lutherischen Sachsen, mit atheistischer Schulbildung und später auch als Theologiestudentin – eben DDR-Zeit. Trotz großer Weite im Denken, Leben und Glauben zu Hause im Pfarrhaus, die Grenzen waren zur westlichen Welt geschlossen und in die östliche Welt auch nicht einfach offen. So bin ich heute noch fasziniert, was jetzt alles möglich ist: Auslandssemester im Heiligen Land, Ausgrabungen, Begegnungen ... Davon konnte ich nicht einmal träumen.

Zu Wendezeiten änderte sich das nicht wirklich, viele Kirchgemeinden fuhren auf einmal nach Israel, finanziell war das für mich als Studentin nicht möglich und interessierte mich auch nicht so sehr, denn es gab andere Länder, die auf meiner Agenda standen, vor allem in Osteuropa.

Das wandelte sich komplett im Jahr 2008. Als Pfarrerin sollte ich eine Reisegruppe ins Heilige Land geistlich begleiten. Meine Cousine Regina Karbe aus Potsdam (†2024) bat mich darum. Da sie auch die Patentante meines damals elfjährigen Sohnes war, schlug sie vor, ihn mitzunehmen. Ich bleibe meiner Cousine von Herzen dankbar. Mit dieser Reise schloss sie mir und meinem Sohn eine völlig unbekannte Welt auf. Ich sehe uns noch heute erstmalig am Damaskustor sitzen. Hinter uns liefen Kamele und Esel vorbei, der Muezzin rief zum Gebet und die Händler priesen ihre Waren an – es war unglaublich, überwältigend, faszinierend, ein wirklicher Blick über den Tellerrand, der mich seitdem nicht mehr losließ. Ab diesem Zeitpunkt wollte ich mehr wissen und mehr erfahren.

Ich begann, mich mit allen Themen rund um Nahost zu beschäftigen. Zusammen mit meinem Sohn wählten wir eine Patengruppe aus dem Mädcheninternat in Talitha Kumi. Bücher, Bilder, Karten, Artikel, ich sog alles in mir auf. Da meine Cousine regelmäßig zum Jahresfest des Jerusalemvereins kam, lud sie uns ein. Von da an nahm ich immer daran teil. Im Laufe der Jahre lernte ich viele Menschen kennen und unter-



Links: 2008 war Elisabeth Veronika Förster-Blume zum ersten Mal im Heiligen Land. Sie erinnert sich noch heute an die Eindrücke am Jerusalemer Damaskustor.

Unten: Auf einer Vorstandsreise u.a. mit ihrem sächsischen Kollegen Frank Meinel lernte Förster Blume auch den damaligen Bischof der ELCJHL, Mounib Younan, kennen.



nahm mehrere Reisen in die Region. Dabei durfte ich auch den Vorstand des Jerusalemvereins begleiten, was mir einen tieferen Einblick in den Dienst und die Zusammenarbeit gab, vor allem fand ich die Kombination von Kirchengemeinde und Schule in der ELCJHL hochinteressant. Ebenso eindrücklich war für mich die dreijährige Weiterbildung »Interreligiöse und ökumenische Kompetenzen gewinnen und stärken« vom Berliner Missionswerk mit Pfarrer Dr. Andreas Goetze, inklusive Reisen nach Jerusalem und Amman und Begegnungen bis ins jordanische Königshaus.

In meinem Pfarrdienst spielt das Thema eine große Rolle. Es ist mir wichtig, anderen Menschen, besonders der jüngeren Generation, den Blick über den eigenen Horizont hinaus zu eröffnen. Das bedeutet für mich auch, fest gegründet im Glauben zu sein, ein weites Herz zu haben, ökumenisch und interreligiös

zu denken und vor allem zu differenzieren. Ein Verständnis für die Verwobenheiten und Komplikationen im Nahen Osten zu eröffnen ist mir ein Anliegen, ebenso fest an der Seite des jüdischen sowie des palästinensischen Volkes zu stehen und nicht zu vergessen, dass dort unser Glaube seine Heimat hat und es in der ELCJHL Menschen gibt, die diesen Glauben durch die Zeiten getragen haben.

Derzeit nehme ich sorgenvoll die antisemitischen und rassistischen Einstellungen wahr, mit denen ich jeden Tag konfrontiert werde.

Mit meinem Dienst im Vorstand und als Vertrauensfrau möchte ich einen Beitrag zu Versöhnung, Verständnis und Aufklärung leisten.



Auf Umwegen zum Ölberg

Andreas Schulz-Schönfeld pilgerte mit Rad ins Heilige Land

In der letzten Ausgabe berichteten wir über den ersten Abschnitt der Fahrradpilgerreise von Andreas Schulz-Schönfeld. Mitte Oktober 2024 kam er nach 5300 Kilometern, 22.000 Höhenmetern und drei Reifenpannen in Jerusalem an. Pastor Schulz-Schönfeld ist Vertrauensperson des Jerusalemvereins für die Nordkirche.

Henrik Weinhold: Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie nach drei Monaten in Jerusalem angekommen sind?

Andreas Schulz-Schönfeld: Das war schon ein tolles Gefühl, als ich tatsächlich oben auf dem Ölberg stand und auf Jerusalem schaute. Ich begriff: Ich bin am Ziel und habe es geschafft. Zuerst war es richtig unwirklich, weil ich so lange darauf hin gefiebert habe. Und plötzlich steht man da. Ich habe aber auch gemerkt: Mensch, jetzt ist deine Reise zu Ende.

Ihr letzter Bericht endete in Hatay in der Türkei. Wie kamen sie von dort ins Heilige Land?

Vom südlichsten Zipfel der Türkei bin ich Richtung Westen nach Tarsus und weiter zum Hafen von Taşucu geradelt. Meine Fähre fuhr nachts übers Mittelmeer nach Nordzypern. Mit dem Fahrrad ging es weiter über eine Bergkette nach Südzypern. Vom Flughafen Larnaka startete mein Flug am frühen Morgen nach Tel Aviv. Mein Fahrrad musste ich zuvor auseinanderbasteln und in einer großen



Transportbox verstauen. Das Flugzeug war recht lange unterwegs, da es das Gebiet um Gaza weiträumig umflog. Ich kam am ersten Tag des Laubhüttenfestes am Flughafen Ben Gurion an. Ich

habe mein Fahrrad wieder zusammengebaut und bin gleich losgefahren. Vom Flughafen aus musste ich erst einmal über Schnellstraßen fahren. Zum Glück war Feiertag. Mein Ziel war es, vor Sonnenuntergang auf dem Ölberg zu sein, weil ich von dort den ersten Blick auf die Jerusalemer Altstadt werfen wollte. Meine App hat mich abseits der großen Straßen geführt, durch landschaftlich schöne Gegenden. Aber plötzlich war ich auf einer Straße, die innerhalb der Palästinensischen Gebiete verläuft. Die App wollte mich durch Dörfer führen, deren Zufahrten gesperrt waren. Es gab Barrikaden auf den Straßen und wirklich hohen Stacheldraht. Es war bedrückend, diese Realität zu erleben. Ich bin einigen Palästinensern begegnet, die Oliven ernteten, und habe mit ihnen geschnackt. Das war sehr schön. Die Straße hat mich letztlich nach Jerusalem geführt. Gegen 18 Uhr war ich auf dem Ölberg und fuhr von dort in der Dämmerung zum Jaffator und weiter zu meinem Quartier.

Wie würden Sie die Stimmung im Land beschreiben?

Sehr getroffen hat mich die Stille am Flughafen in Tel Aviv. Früher war dort immer viel los. Als der Flug aus Zypern ankam, gab es keine Schlangen vor den Einreiseschaltern. Ich war in zwei Minuten durch, das habe ich noch nie erlebt. Dann habe ich bei den Laufbändern, die

Bilder der Geiseln gesehen, die allgegenwärtig sind, auch im Bewusstsein der Menschen. Das war eine sehr besondere Stimmung. Ich hatte das Gefühl, in ein ganz anderes Land zu kommen. Am zweiten Tag bin ich mit dem Fahrrad in die Altstadt gefahren. Es herrschte eine traurige Atmosphäre. Gerade im christlichen Viertel waren nur wenige Geschäfte auf. Einige der Händler kenne ich seit 30 Jahren. Sie beschrieben, wie sehr sie unter der Situation leiden, weil keine Touristen kommen. Alle bewegt auch die Situation der Menschen in Gaza.

Ihre Radtour war eine Pilgerfahrt. Was hat das spirituell mit Ihnen gemacht?

Wenn man seine Komfortzone und sein so durchgeplantes Leben für eine gewisse Zeit verlässt und nicht weiß, wo man abends ankommt, dann muss man sich Gott noch mal ganz anders anvertrauen. Beim Zelten in der Wildnis kamen manchmal diese Urängste auf, es könnte ein wildes Tier kommen, oder ein Mensch, der es böse mit mir meint. Man ist schutzlos und muss darauf vertrauen, dass man unter Gottes Schutz steht, dass er auf Dich achtgibt und für Dich sorgt. Eines Tages musste ich hungrig losfahren, weil ich am Tag zuvor keine Lebensmittel besorgen konnte. Nach einer Weile hielt ein junger Türke mit seinem Auto an und gab mir eine Tüte mit Mettbrötchen, später fand ich eine Wassertränke und danach sogar ein Hammam, in dem ich mich waschen konnte. Ich dachte: »Gott, danke. Ich habe zu essen, zu trinken und kann mich waschen. Was will ich mehr? Du sorgst für mich.«

Das ungekürzte Interview
lesen Sie unter:
→ jerusaalemsverein.de/16-24

Vertrauensleute des Jerusalemvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

ANHALT

**Pfarrer i. R.
Wolfram Hädicke**
Oechelhaeuser Straße 33
06846 Dessau-Roßlau
Tel.: 0340 - 871 18 291
w.haedicke@arcor.de

BADEN

Anette Pflanz-Schmidt
a.pflanz_schmidt@web.de
Tel.: 0033 / 369134780

BAYERN

Pfarrer Dr. Carsten Brall
Kanzleistraße 11
95444 Bayreuth
Tel.: 0921 - 59 68 02
Carsten.Brall@elkb.de

BERLIN-BRANDENBURG

**Dr. Harald Iber,
GesD i. K. a. D.**
Hampsteadstr. 23c
14167 Berlin
Tel.: 030 - 87 36 334
har.iber@gmx.de

BRAUNSCHWEIG

**Propst i. R.
Matthias Blümel**
Seekannenring 7A
38446 Wolfsburg
Tel.: 05363 - 99 89 287
matthias.bluemel@lk-bs.de

HESSEN-NASSAU

Pfr. Dr. Andreas Goetze
Praunheimer Landstr. 206
60488 Frankfurt am Main
Tel.: 069 - 97 65 18-69
goetze@zentrum-oekumene.de

HANNOVER

Pfarrer Dr. Frank Foerster
Kurt-Schumacher-Allee 25
30851 Langenhagen
Tel.: 0511 - 679 14 304
pastorfrankfoerster@gmx.de

MITTELDEUTSCHLAND

Jens Lattke
Babelsberger Str. 2
39114 Magdeburg
Tel.: 0176 - 80447154
jenslattke@posteo.de

NORDKIRCHE

**Bischof i. R.
Dr. Hans-Jürgen Abromeit**
Heinrich-Heine-Str. 31d
17489 Greifswald
Tel.: 03834 - 830 44 77
abromeit@gmx.de

**Pastor Andreas
Schulz-Schönfeld**
Olandstraße 17
25821 Bredstedt
Tel.: 0171 - 53 78 360 (dienstl.)
schuschoe@gmx.de

OLDENBURG

Christian Heubach
Philipp-de-Haas-Str. 3
61225 Oldenburg
christianheubach@gmail.com

PFALZ/SAAR

Pfarrer Jörg Schreiner
Im Winkel 14
67273 Weisenheim am Berg
Tel.: 06353 - 12 57
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock

Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Tel.: 0631 - 132 48
ute.wolfgang.wittrock@
t-online.de

RHEINLAND

Pfarrer Jonathan Kohl
Manteuffelstraße 26
45138 Essen
Tel.: 0177 - 625 42 14
jonathan.kohl@ekir.de

SACHSEN

**Pfarrerin Elisabeth
Veronika Förster-Blume**
01069 Dresden
Tel.: 0172 - 361 99 20
elisabeth_veronika.foerster_
blume@evlks.de

Pfarrer Frank Meinel

St. Wolfgangskirche
Martin-Planer-Weg 4
08289 Schneeberg
Tel.: 03772 - 38 15 01
frank.meinel@evlks.de

WESTFALEN

Pfarrer Eberhard Helling
Lessingstrasse 7
32312 Lübbecke
Tel.: 05741 - 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfarrerin Annegret Mayr

Giersbergstraße 30
57072 Siegen
Tel.: 0271 - 511 21
annegret.mayr@kk-siwi.de

Pfarrer Jens Nieper

Provinzialstr. 410
44388 Dortmund
Tel.: 0231 - 628 292 43
nieper@christusgemeinde-
dortmund.de

WÜRTTEMBERG

Pfarrerinnen Susanne Blatt

Evangelische Kirchengemein-
de Leutenbach
Rotebühlstr.28
71397 Leutenbach
Tel.: 07195 - 91 02 96

Bernard Cantré, OStR i. R.

Jagststraße 14
74592 Kirchberg/Jagst
Tel.: 07954 - 85 08
bernard.cantré@t-online.de

Dr. Jörg Schneider

Jürgensenstraße 32
72074 Tübingen
joerg.schneider@elk-wue.de

ÖSTERREICH

Landessuperintendent Pfarrer Thomas Hennefeld

Schweglerstr. 39
A-1150 Wien
Tel.: 0043 - 699 18 87 70 56
t.hennefeld@evang.at

MILITÄRSEELSORGE

Pfr. Wolf Eckhard Miethke

Pionierkaserne Auf der Schanz
Manchinger Str. 1
85053 Ingolstadt
Tel.: 0841 - 88 66 0 -1510
WolfEckhardMiethke@
bundeswehr.org

IMPRESSUM

Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evange-
lische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemvereins
und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich.
Vorsitzender des Jerusalemvereins: OKR Wolfgang Schmidt

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemver-
ein, Georgenkirchstr. 69/70, D-10249 Berlin

→berliner-missionswerk.de →jerusalemverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses: Matthias Blümel,
Sybille Möller-Fiedler, Dr. Simon Kuntze

Redaktion: Dr. Simon Kuntze (SK), Henrik Weinhold (HW). V.i.S.d.P.:
Direktor Dr. Christof Theilemann

Bildredaktion und Visuelle Konzeption: Henrik Weinhold

**Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.**

Bildnachweis: Henrik Weinhold (Titel, 5, 9 o., 11 r., 12, 14, 16 r., 17 r., 18,
24, 32, 46, 47), Layue/Shutterstock.com (4), Tomasz Kmita-Skarsgård/
CC BY-SA 4.0 (7), Gerd Herzog (8, 9 u., 13, 30, 44), ELS Beit Sahour (11 l.,
16 l., 31 o.), School of Hope (17 l.), Talitha Kumi (19, 31 u.), WCC-EAPPI/
Mily (20), WCC-EAPPI/Fabian (22 o./u., 23), WCC-EAPPI/Christiane (22
m.), Sybille Möller-Fiedler (26, 33), Abrahams Zelt (27), Ev.-Luth. Lan-
deskirche Sachsens (34), annaspies/CC BY-NC-ND 2.0 (35 o.), Elisabeth
Veronika Förster-Blume (35 u.), Andreas Schulz-Schönfeld (36, 37), aki-
mov konstantin/Shutterstock.com (40), Gregor Geiger (41), scottgunn/
CC BY-NC 2.0 (42 o.), Kustodie des Heiligen Landes (42 u.), Rabbis for
Human Rights (45), Neil Howard/CC BY-NC 2.0 (48)

Layout: Katrin Alt, hellowork.de

ISSN-Nr. 0019-2597

UNSERE BANKVERBINDUNG

Konto des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk

Evangelische Bank
IBAN: DE66 5206 0410 0003 9097 60
BIC: GENODEF1EK1

Geschäftsstelle des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk

Georgenkirchstr. 69/70
D- 10249 Berlin
Tel.: 030 - 243 44 -195/-192
Fax: 030 - 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
→jerusalemverein.de





Ostern in Jerusalem

Ökumenische Vielfalt: Fünf Konfessionen feiern in der Grabeskirche Gottesdienst – Interview mit Pater Gregor Geiger

Das spirituelle Leben in der Grabeskirche, die auch Auferstehungskirche genannt wird, ist durch eine reiche ökumenische Vielfalt geprägt. Das Miteinander auf engem Raum bringt auch einige Herausforderungen mit sich. Für die Katholische Kirche betreuen die Franziskaner als »Kustodie des Heiligen Landes« die Grabeskirche und andere heilige Stätten. Pater Gregor Geiger gehört seit vielen Jahren der Kustodie an. Er lehrt Hebräisch an der Ordens-Hochschule und ist Co-Autor eines umfassenden Pilger- und Reiseführers für das Heilige Land (Bonifatius-Verlag). Er berichtet über seine Erfahrungen in Jerusalem. Die Fragen stellte Redakteur Henrik Weinhold.

Henrik Weinhold: Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, mit uns über Ihre Erfahrungen im Heiligen Land zu sprechen. Was hat Sie nach Jerusalem geführt und welche Aufgaben nehmen Sie dort wahr?

Pater Gregor Geiger: Ich war während des Theologiestudiums für ein Jahr in Jerusalem und habe das Land kennen und lieben gelernt. Danach haben die Brüder des Heiligen Landes die deutschen Fran-



ziskaner gebeten, mich wieder ins Land zu entsenden. Seit 1999 bin ich in Jerusalem. Hier habe ich zunächst ein Aufbaustudium gemacht und unterrichte jetzt an der Ordens-Hochschule Hebräisch.

Wir stehen kurz vor der Karwoche und vor Ostern. Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie bisher in Jerusalem und insbesondere in der Grabeskirche in der Heiligen Woche gemacht?

Die Stadt ist voller Menschen. Dadurch kann es schwierig sein, durch die engen Gassen überhaupt in die Grabeskirche zu kommen. Die Gottesdienste sind lang und, da es keine gemeinsame Sprache gibt, auf Lateinisch. Es gibt Texthefte mit Übersetzungen in verschiedenen Sprachen, sodass jeder dem Gottesdienst folgen kann. Es ist schön, mit Menschen aus der ganzen Welt Gottesdienst zu feiern oder, davor und danach, mit manchen von ihnen ins Gespräch zu kommen.

Gibt es auch schlechte Erfahrungen?

Manchmal gehen mir die Fotografen und Filmteams auf die Nerven. Es ist gut und wichtig, dass die Gottesdienste in die ganze Welt übertragen werden und dass die Welt auch Bilder aus Jerusalem sieht, die nicht nur Krieg und Konflikte zeigen. Dazu kommt, dass in den letzten Jahren fast jeder mit dem Handy filmt und fotografiert. Das wird mir dann schon mal zu viel, man fühlt sich wie im Zoo.

Fünf Konfessionen teilen sich die Grabeskirche – Griechisch-Orthodoxe, Katholiken, Armenier, Kopten und Syrer. Wie lässt sich das Zusammenleben der Konfessionen beschreiben?

Das ist wie bei Nachbarn, die eng beieinander leben, und zwar Nachbarn, die aus verschiedenen Kulturen kommen. In aller Regel ist das Zusammenleben gut und freundschaftlich. Dabei hilft es,

Die Franziskaner im Heiligen Land

Die Franziskaner sind eine katholische Ordensgemeinschaft, die von Franz von Assisi (1182–1226) gegründet wurde. Seit dem 14. Jahrhundert, also kurz nach der Kreuzfahrzeit, betreuen sie im Auftrag der katholischen Kirche die heiligen Stätten, also die Orte, die mit Jesus und der Bibel in Verbindung stehen, sowie die katholischen Pilger, die diese Orte besuchen. Zunächst beschränkte sich dieser Dienst auf den Abendmahlssaal und die Grabeskirche in Jerusalem sowie die Geburtskirche in Betlehem. Später sind andere Orte, wie Getsemani, Nazaret oder Kafarnaum, und andere Aufgabefelder hinzugekommen, wie 23 Pfarreien, 15 Schulen oder eine Hochschule (Studium Biblicum Franciscanum), die auf biblische Studien spezialisiert ist.

Kustos (lateinisch »Hüter«) ist im Franziskanerorden ein Titel des Oberen, daher der Name »Kustodie des Heiligen Landes«. Zur Kustodie gehören etwa 250 Brüder aus 50 Ländern, die in 50 Konventen im Heiligen Land und den Nachbarländern leben. Die Umgangssprache in der internationalen Gemeinschaft ist Italienisch.



der Sprache Jesu und seiner Jünger. Wenn Jesus gebetet hat, hat er womöglich die gleichen, fremdartigen, orientalischen Melodien angestimmt, die man bei den Syrern heute noch hört.

Ist Ihnen eine besondere Begegnung im Gedächtnis geblieben?



Vor einigen Jahren sind das östliche und das westliche Osterfest eine Woche auseinandergelegen. Als die Katholiken Ostern gefeiert haben, war bei den Orthodoxen Palmsonntag. Eine große koptische Pilgergruppe aus Ägypten hat, mit Palmzweigen in den Händen, Gottesdienst gefeiert. Als die katholische Osterprozession vorbeigezogen ist und das Oster-Halleluja gesungen hat, haben die Pilger aus Ägypten einfach mitgesungen. Unterschiede in der Art Gottesdienst zu feiern oder im Kalender sind in den Hintergrund getreten. Es spielt keine Rolle, ob man gerade den Einzug Jesu nach Jerusalem oder seine Auferstehung feiert. Wir feiern Jesus, der lebendig unter uns ist.

S. 40: Das Grab Jesu in der Grabeskirche
Oben: Die Kopten sind ein Teil der Ökumene in der Grabeskirche.
Unten: Franziskaner feiern Gottesdienst.

dass Absprachen und Traditionen, der so genannte Status Quo, sehr genau festlegen, wer wann was macht. Das mag kleinlich erscheinen, aber es hilft, wenn man nicht jedes Mal von Neuem diskutieren muss, wer wofür zuständig ist.

Gibt es konfessionelle Traditionen, Rituale oder Sichtweisen, die Sie besonders bemerkenswert finden?

Mich beeindruckt die orientalisch-Christen. Sie bewahren seit Jahrhunderten ihre christlichen Traditionen, nicht selten in feindseliger Umgebung oder gar unter Verfolgung. Die Syrern feiern die Gottesdienste auf Aramäisch,

Können Sie das mit den verschiedenen Kalendern erklären?

Die meisten orthodoxen Kirchen folgen dem Julianischen Kalender, der auf Julius Cäsar zurückgeht. Im 16. Jahrhundert hat Papst Gregor XIII. eine Kalenderreform durchgeführt, die den Kalender genauer an den Sonnenstand angepasst hat. Inzwischen gibt es zwischen beiden Kalendern einen Unterschied von 13 Tagen. Beim Ostertermin kommt hinzu, dass seine Berechnung unterschiedlich ist. Die beiden Osterfeste können eine oder mehrere Wochen auseinanderliegen, sie können aber auch zusammenfallen. Das ist dieses Jahr der Fall.

Gibt es dadurch besondere Probleme?

Die Gottesdienstzeiten der fünf Konfessionen sind genau aufeinander abgestimmt. Entweder feiert man nacheinander oder auch nebeneinander, jeder in seinem Bereich. Probleme kann es geben, wenn viele Pilger da sind. Es ist nicht einfach, die Menschen durch die einzige Tür und die engen Gassen der Altstadt schnell genug aus der Kirche zu bekommen, um für die nächste Gottesdienstgemeinde Platz zu schaffen.

Welche spirituelle Bedeutung hat die Grabeskirche für Sie als Franziskaner?

Hier ist Jesus am Kreuz gestorben, hier ist er auferstanden. Der Wissenschaftler in mir weiß, dass es für die Echtheit dieses Ortes zwar gute Argumente gibt, aber keinen streng wissenschaftlichen Beweis. Wenn ich in der Grabeskirche bin, spielen diese Restzweifel keine Rolle. Auf dem Kalvarienberg kann ich Jesus in seinem Leiden und seinem Tod nahe sein. Am leeren Grab wird mir bewusst, dass Leid und Tod nicht das Ende seines Lebens waren, sondern dass es weitergeht. Jesus ist auferstanden und lebendig. Bis heute.

Wie haben Sie die letzten Jahre in Jerusalem erlebt, in denen sich die soziale und wirtschaftliche Krise durch die Corona-Epidemie und den Gaza-Krieg noch verschärft hat?

Der Fremdenverkehr ist ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor. Das gilt besonders für die christliche Minderheit im Land, viele Christen leben davon. Andererseits bin ich manchmal auch froh, wenn Gassen und Kirchen nicht übervoll sind – auch wenn das natürlich für die, die davon leben, eine Katastrophe ist.

Es häufen sich Berichte über Übergriffe auf Christen in Jerusalem und im Heiligen Land. Entspricht das Ihren Erfahrungen?

Leider ja. Zu körperlicher Gewalt kommt es, Gott sei Dank, nur selten. Mir ist das noch nie passiert. Dass ich beschimpft oder angespuckt werde, ist leider nicht selten.

Von wem?

Von »national-religiösen« Juden, meistens junge Männer, die Kippa tragen, manchmal auch Schläfenlocken, aber ansonsten westlich gekleidet sind. Also nicht die »ultra-orthodoxen«, traditionell gekleideten Juden. Wenn ich auf Beschimpfungen reagiere, fällt auf, dass viele von ihnen kaum Hebräisch können, sondern englischsprachig sind.

Spätestens seit dem Regierungswechsel in den USA gibt es allen Grund, pessimistisch in die Zukunft des Nahen Ostens zu blicken. Wie sieht Ihre Hoffnung für Israel und Palästina aus?

Grund zum Pessimismus gab es schon zuvor, aber es hat sich verschärft. Meine Hoffnung ist weiterhin, dass die Völker und Religionen hier und in den Nachbarländern wieder lernen, friedlich nebeneinander zu leben.

Sie werden sich nicht lieben, aber sie werden miteinander auskommen. Ob das realistisch ist? Nur wenn genug Menschen da sind, die das wollen. Und mit Gottes Hilfe.

Das Medienzentrum der Kustodie des Heiligen Landes berichtet umfassend und mit vielen Videos über die Schönheit und den spirituellen Reichtum des Heiligen Landes (auch in deutscher Sprache).

→ cmc-terrasanta.com

»Gerade jetzt braucht es Menschenrechte«

Die »Rabbis for Human Rights« setzen sich für ein friedliches Zusammenleben in Israel und Palästina ein

Ende Februar berichtete Anton Goodman auf Einladung von Dr. Simon Kuntze im Berliner Missionswerk über die tatkräftige Menschenrechtsarbeit der Rabbis for Human Rights. In der israelischen NGO ist Goodman für die Partnerschaften zuständig.

Der 7. Oktober 2023 ist in Israel ein einziger langer Tag, der nicht vorübergeht, »das Leiden nimmt nicht ab«. So beginnt Anton Goodman seinen Vortrag im Berliner Missionswerk. Erst vor ein paar Tagen seien Shiri Bibas und ihre beiden kleinen Kinder beerdigt worden, die als Geiseln der Hamas in Gaza starben. Dort hat der Krieg hunderttausende Menschen zu Flüchtlingen gemacht. Nach dem Waffenstillstand in Gaza Mitte Januar 2025 haben sich die Kampfhandlungen in die Westbank verlagert.

»Gerade jetzt, wo sie nicht mehr selbstverständlich sind, braucht es Menschenrechte«, betont Goodman. Seine Organisation »Rabbis for Human Rights« (RHR) existiert seit 30 Jahren und umfasst derzeit 170 Rabbiner:innen sowie viele Freiwillige. Die NGO setzt sich durch Advocacy-Arbeit für die Verbindung von jüdischen Werten und Menschenrechten ein und engagiert sich konkret vor Ort. In Israel engagiert sich RHR beispielsweise mit einem Bildungsprogramm für junge Erwachsene, das den für sie bevorstehenden Armeedienst thematisiert. Eine kostenfreie Rechtsberatung für Menschen, die in Armut leben, bietet die Organisation im Norden des Landes an.

Sehr aktiv sind RHR in der Westbank. Nach dem 7. Oktober 2023 hat dort die Ausbreitung der Siedlungen durch Outposts (Vorposten) und die Gewalt von Siedlern zugenommen. Viele Menschen haben ihre Arbeit und ihre Perspektive verloren. »Es ist wichtig, den Menschen zu zeigen, dass es Hoffnung gibt«, sagt Goodman. »Je weniger Hoffnung es gibt, desto weniger Sicherheit kann es für alle geben.«

Ein besonderer Fokus der Aktionen liegt in der C-Zone der Westbank, die unter israelischer Zivil- und Sicherheitskontrolle steht. In diesen dünn besiedelten Gebieten sind die dort lebende Palästinenserinnen und Palästinenser von Vertreibungen bedroht; seit Oktober 2023 wurden bereits 1600 aus ihren Dörfern vertrieben. Hier bieten die Rabbis for Human Rights »Protective Presence« an, beispielsweise für Hirten, die mit ihren Schafen umherziehen: »Wir sind da, um Gewalt zu verhindern.« Und nach den Erfahrungen von Anton Goodman werden gewaltbereite Siedler tatsächlich abgeschreckt,





wenn Palästinenserinnen und Palästinenser durch jüdische Israelis begleitet werden.

Andere gemeinsame Aktionen in der Westbank betreffen die Olivenhaine, die Ernte und neue Pflanzungen. Bauern werden begleitet, damit sie ihr Land sicher erreichen und ernten können – ohne von Siedlern daran gehindert zu werden. Es ist besonders wichtig, neue Olivenbäume zu pflanzen. Denn immer wieder werden die Bäume palästinensischer Familien gezielt zerstört, um ihnen die wirtschaftliche

Grundlage zu nehmen. »Gerade als orthodoxer Jude ist es sehr schmerzhaft, das zu sehen. Denn laut der Tora sind fruchttragende Bäume streng geschützt.« Die Rabbis for Human Rights starten Pflanzaktionen mit Freiwilligen in der Westbank, um gefällte Olivenbäume zu ersetzen. Dabei kooperieren sie mit israelischen und palästinensischen Organisationen. »Diese gemeinsamen Aktionen sind mir besonders wertvoll«, sagt Goodman, »für ein paar Stunden wird der Stein auf unseren Herzen weggenommen.« Manche Kinder in der Westbank sehen bei diesen Aktionen zum allerersten Mal in ihrem Leben, wie Israelis und Palästinenser zusammenarbeiten. Eine ungemein wichtige Erfahrung, so Anton Goodman. Einige der Freiwilligen, die sich an diesen Pflanzaktionen beteiligen, haben am 7. Oktober nahe Angehörige verloren – so auch Goodmans Freund Yotam: »Für mich ist er deshalb ein moralischer Leuchtturm.«

Er werde in seinem Vortrag keine Lösung des Konflikts präsentieren können, hatte Anton Goodman gleich zu Beginn gesagt: »Aber ich werde den Weg beschreiben, den ich gehe, um irgendwann zu einer Lösung und zum Frieden zu kommen.«



Die Rabbis for Human Rights organisieren im Westjordanland das Pflanzen von Olivenbäumen, ein Zeichen der Hoffnung angesichts der Verwüstungen durch die Siedler.

Gerd Herzog

ist Leiter der Öffentlichkeitsarbeit im Berliner Missionswerk



HIER
KÖNNEN
SIE
HELPEN!

Schulen schaffen Perspektive

Die evangelischen Schulen in Palästina schenken Kindern und Jugendlichen eine Perspektive und stiften im mehrheitlich muslimisch dominierten Umfeld Palästinas christliche Identität und Gemeinschaft.

In Ramallah, Beit Sahour, Bethlehem und Beit Jala durchlaufen über 2.000 Schülerinnen und Schüler eine Ausbildung vom Kindergarten bis zum Abitur.

Christliche sowie muslimische Kinder und Jugendliche lernen hier Seite an Seite für ihre Zukunft. Im Unterschied zu anderen palästinensischen Bildungseinrichtungen, in denen Autorität und Auswendiglernen den Unterricht bestimmen, legen die lutherischen Schulen großen Wert auf ganzheitliches Lernen.

Als kirchliche Privatschulen unter Trägerschaft unserer palästinensischen

Ein Überweisungsformular



Partnerkirche und des Berliner Missionswerkes sind die Bildungseinrichtungen finanziell auf Unterstützung von außen angewiesen. Nur so können der reguläre Unterricht, aber auch außerschulische Angebote wie psychologische Beratung, Kunst, Dabke-Tanz und Sport gesichert werden.

Bitte unterstützen Sie die evangelischen Schulen in Palästina! Ihre Spende ermöglicht Mädchen und Jungen eine moderne Schulbildung und hilft dabei, die Schulgebühren niedrig zu halten. Herzlichen Dank!

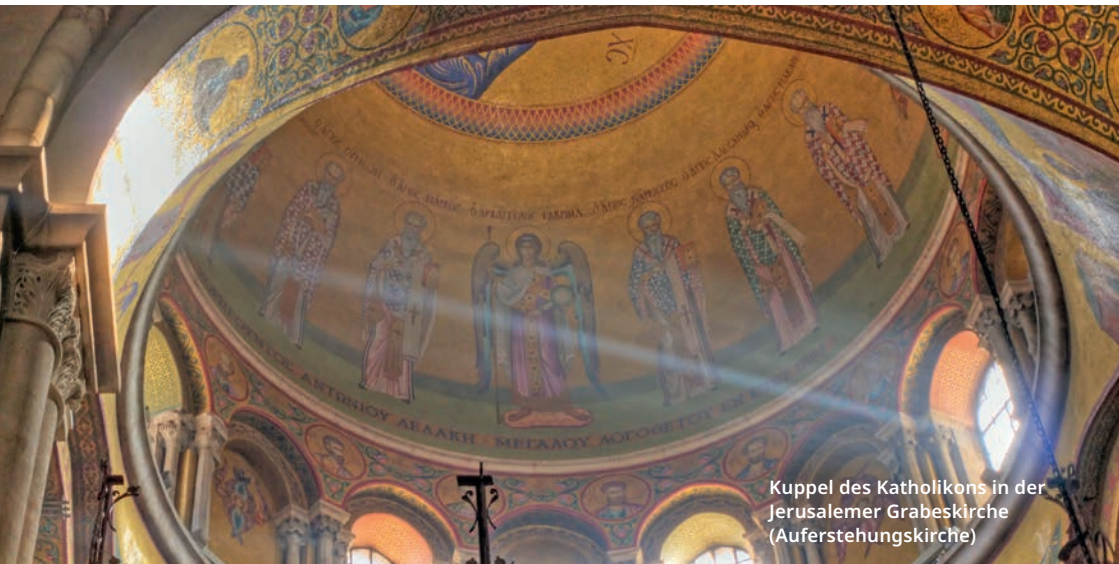
finden Sie in der Mitte des Hefts.

Spendenkonto
Evangelische Bank

IBAN DE66 5206
0410 0003 9097 60

BIC GENODEF1EK1

Kennwort
ILB Evangelische
Schulen



Kuppel des Katholikons in der
Jerusalemmer Grabeskirche
(Auferstehungskirche)



→ berliner-missionswerk.de



→ jerusalemverein.de